



Almanach 2009

Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse

Das Dilemma mit den Erwartungshaltungen

In den 18 Jahren seit Bestehen der Stiftung Südtiroler Sparkasse wurden mehr als 120 Mio. Euro an Fördermitteln für die verschiedensten Initiativen und Projekte von Landesinteresse zugesprochen. Ohne anmaßend sein zu wollen, können wir heute mit



RA Dr. Gerhard
Brandstätter

Dr. Andrea Zeppa

Stolz behaupten, in den vorrangig berücksichtigten Förderbereichen Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung sowie im Sozialbereich und Ehrenamt sichtbare und nachhaltige Spuren hinterlassen zu haben. Wir können behaupten, dass jede Gemeinde unseres Landes entweder direkt oder über Vereine oder sonstige Einrichtungen auf dem Gemeindegebiet mindestens schon einmal in den Genuss einer Unterstützung der Stiftung gekommen ist. Über die genannten Förderbereiche hinaus wurden auch die unterschiedlichsten Projekte im Bereich des Bildungswesens, Natur- und Umweltschutzes, Rettungswesens und Zivilschutzes, Breitensports, der Jugend u. a. unterstützt. Auch sollte erwähnt werden, dass sich der Sonderfonds für das Volontariatswesen, dessen Vorsitzender Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder ist, aus Geldern unserer Stiftung speist und damit seit Jahren die verschiedensten Vorhaben von ehrenamtlich tätigen Organisationen unterstützen konnte.

Das Budget der Stiftung wies im Jahr 1992/1993 eine Fördersumme von ca. 1,3 Mio. Euro aus und konnte in den Folgejahren auch dank einer guten Verwaltung sowie bedeutender Vermögenszuwächse kontinuierlich gesteigert werden. Der im Jahr 2008 erreichte Förderbetrag von ca. 12 Mio. Euro pendelte sich in den Folgejahren bei einer Fördersumme von ca. 9 bis 10 Mio. Euro ein (sämtliche Förderpartner der Stiftung aus den Vorjahren können übrigens über unseren Internetauftritt abgerufen werden). Dort, wo in den ersten Tätigkeitsjahren ausschließlich Beihilfen für außerordentliche Vorhaben, Starthilfen und Anschubfinanzierungen sowie für Investitionsvorhaben gewährt wurden, konnte man aufgrund der stetig wachsenden Finanzmittelverfügbarkeit in den Folgejahren auch lose, nicht formalisierte Partnerschaften eingehen. Kulturveranstalter, Forschungseinrichtungen, Organisationen des Volontariats und Sozialbereiches begannen damit zu rechnen, dass ihre Vorhaben von Mal zu Mal von der Stiftung mit der gebotenen Sorgfalt geprüft und gegebenenfalls gefördert würden. Dabei entstanden Erwartungshaltungen, die manchmal sogar in den Budgetgestaltungen der Vereine, Einrichtungen und Organisationen einen verbrieften Niederschlag fanden. Hierzu möchten wir jedoch anmerken, dass (auch wenn alle Grundvoraussetzungen für eine Förderung im Sinne der statutarischen Bestimmungen unserer Stiftung gegeben sind), eine Befriedigung dieser Erwartungen nur unter der Voraussetzung

gleich bleibender Finanzerträge möglich sein kann. Daher ist es heute für uns von wesentlicher Bedeutung, die Ertragslage zu stabilisieren und langfristig zu sichern. An Spekulationen und außerordentlichen Gewinnversprechungen an den Finanzmärkten können und wollen wir uns ganz bestimmt nicht beteiligen.

Das wird aber bedeuten, dass das bestehende Angebot an Kultur, Forschung und Sozialbetreuung zumindest mit Stiftungsmitteln kurzfristig nicht stärker ausgebaut werden kann. Auch die Gelder der öffentlichen Hand werden dies nicht ermöglichen. Da und dort wird es wohl andere sowie neue Gewichtungen, Prioritäten und Akzente geben, was gegebenenfalls auch mit der einen oder anderen Kürzung verbunden sein wird. Wollen wir gewährleisten – und dies ist unsere feste Absicht –, dass die Stiftung auch in Zukunft ein Partner bei neuen und für unser Land wichtigen Projekten und Initiativen sein kann, wird dies nur zu Lasten jener Erwartungshaltungen gehen, die auf ein uneingeschränktes Wachstum setzen. Jene, die überzogene Forderungen stellen, müssen sich bewusst sein, dass beschränkt verfügbare Mittel auch zu Kürzungen und zwangsläufig zur Straffung und Konzentration des Angebotes führen können. Niemand kann – und dies gilt auch für die Unterstützungen seitens der öffentlichen Hand – davon ausgehen, dass es ein Anrecht auf Subvention und Förderung gibt. Die Verteilung der Fördergelder kann nur im Ausmaß der Verfügbarkeit – und dem untergeordnet – im Rahmen der vorrangigen zu berücksichtigenden Interessen der Allgemeinheit erfolgen.

Obwohl wir ein überaus starkes und vom Gesetzgeber gewolltes Interesse haben, unserem Förderauftrag – gegebenenfalls auch unter Beanspruchung der in der Vergangenheit reichlich gebildeten Reserven – gerecht zu werden, erinnern wir zur Schärfung des Blickes für die großen Zusammenhänge daran, wie die Fördermittel der Stiftung Südtiroler Sparkasse erwirtschaftet werden: Je nach Ertragslage setzt sich der Jahresgewinn der Stiftung aus den Ergebnissen der Finanzmittelverwaltung sowie aus der anteilig erhaltenen Dividende aus der fast 70%igen Beteiligung an der Südtiroler Sparkasse AG zusammen. Somit schlagen sich die Ertragsschwankungen an den nationalen wie internationalen Finanzmärkten wie auch die Betriebsrisiken im Bankgeschäft umgehend in den Bilanzzahlen der Stiftung nieder. Es gilt die Formel: Weniger oder mehr Erträge bedingen eins zu eins entsprechende Schwankungen im Ausmaß der Fördertätigkeit. Zwei Herzen schlagen in der Stiftungsbrust: Das erste sorgt dafür, dass der Ertragskreislauf am Leben erhalten wird, das zweite schlägt hingegen für die Anliegen unserer Förderpartner. Unsere Gesellschaft braucht beide Herzen, beide sind überlebenswichtig, beide tragen dazu bei, uns reicher zu machen. Ohne die Erträge aus der Wirtschaft kann es keine kulturelle, wissenschaftliche und bildungspolitische Vielfalt, keinen Einsatz für Natur- und Umweltschutz, keine starke Solidaritätsleistung zugunsten benachteiligter Kategorien und auch kein starkes Engagement im Ehrenamt und in sonstigen Förderbereichen geben. Umgekehrt muss in einer funktionierenden Gesellschaft auch die Wirtschaft den Menschen, die nach friedlichem Zusammenleben, geistigem Fortschritt sowie einer gelebten Solidarität zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen streben, entsprechende Mittel zur

Verfügung stellen. Das Dilemma besteht darin, die unterschiedlichen Herzrhythmen aufeinander abzustimmen, wohl wissend, dass dies immer ein schwieriger Eingriff sein wird. So gilt es nun jene, die für die wirtschaftlichen Ergebnisse der Stiftung verantwortlich sind, anzuspornen, die Ertragslage zu festigen und zu sichern, und diejenigen, welche diese Erträge im Interesse des Gemeinwohls einsetzen, daran zu erinnern, dass jegliche Erwartungshaltung höchstens im Ausmaß der vorgenannten Ertragslage befriedigt werden kann.

Alle gemeinsam sind wir aufgerufen, mit Bedacht und Sorgfalt Prioritäten zu setzen, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und mit Einsatz und Freude erneut zu versuchen, vieles richtig zu machen.

Wie jedes Jahr gibt der Almanach einen querschnittmäßigen Überblick über die geförderten Projekte, große wie kleine. Wir wünschen eine angenehme Lektüre.

RA Dr. Gerhard Brandstätter, Präsident

Dr. Andrea Zeppa, Vizepräsident

Ein ehrender Nachruf zum Ableben des langjährigen Stiftungspräsidenten Dr. Hans Rubner (1932–2009)

Am 18. Dezember 2009 ist Altsenator Dr. Hans Rubner im Kreise seiner Familie in Bruneck verstorben. Alle großen Tages- und Wochenzeitungen unseres Landes haben in ausführlichen Berichten ein Bild dieses bedeutenden Südtiroler Mannes gezeichnet, der nicht nur in der Stiftung Südtiroler Sparkasse, sondern auch darüber hinaus in den unterschiedlichsten Funktionen und Ämtern, die er bekleidete, Wesentliches für unser Land geleistet hat. Dr. Rubner, der aus einer Pustertaler Unternehmerfamilie entstammte, wurde dabei von allen als Pragmatiker, strategischer Denker und Kämpfer für die Interessen unseres Landes bezeichnet. Dies galt für seinen Einsatz als Landesparteiensekretär, Abgeordneter, Landesrat wie auch als Senator in Rom. Eigennutz war ihm ein Fremdwort, Gemeinwohl sein Credo.



*Sen. a. D.
Dr. Hans Rubner*

Dr. Rubner war daher auch für die Führung der Stiftung Südtiroler Sparkasse, welche in ihrer Satzung die Verfolgung von gemeinnützigen Zielen und die Förderung der wirtschaftlichen Landesentwicklung verankert hat, eine sehr gute Besetzung.

Im Jahr 1994 – die Stiftung bestand erst seit einem Jahr – übernahm Dr. Rubner die Präsidenschaft und definierte mit Weitsicht deren vorrangige Tätigkeitsbereiche, wobei es stets sein Bestreben war, die Stiftungsgelder dort einzusetzen, wo die größte Nachhaltigkeit gewährleistet wurde.

Immer, wenn es mit seinen terminlichen Verpflichtungen zu vereinbaren war, ließ er es sich nicht nehmen, die Güte der mit Stiftungsgeldern geförderten Projekte selbst zu prüfen und zu begutachten. Er war über die vorbildliche Sanierung der historisch bedeutenden Mühlbacher Klause gleich erfreut wie über eine gelungene Theateraufführung einer Laienbühne in einem kleinen Dorf. Wie kein anderer kannte er die Nöte und Sorgen des Ehrenamtes und versuchte, wo er nur konnte, den dabei gezeigten Einsatz zu fördern und zu unterstützen. Neben dem Ehrenamt wurde in der Stiftungstätigkeit der Fokus auf die Bereiche Kunst und Kultur, Bildung sowie Soziales gesetzt. Es gelang ihm, der Stiftung ein klares Profil zu geben und in der Bevölkerung das Bewusstsein zu verankern, dass es neben der öffentlichen Hand einen weiteren Partner für die verschiedensten Belange der Allgemeinheit gibt. Die Wertschätzung, die die Stiftung heute für ihre Fördertätigkeit genießt, basiert auf soliden Grundpfeilern, zu deren Errichtung Dr. Rubner wesentlich beigetragen hat. So war nach seinem Ausscheiden im Jahr 2003 die

Fortschreibung dieser Förderausrichtung zum einen Auftrag und zum anderen Gebot. Hierfür gebührt ihm ein aufrichtiger Dank.

Doch Dr. Rubner war, und das gehört zur Abrundung seines Persönlichkeitsbildes, auch ein Mann mit Ecken und Kanten. Den Leuten nach dem Mund reden, das war nicht das Seine. Er war gradlinig, beschönigte nichts und war dabei ein Tiroler vom alten Schlag.

In seinen Entscheidungen, die für die Stiftung und auch die Südtiroler Sparkasse oft von großer Tragweite waren, wusste er immer die letzte Verantwortung zu tragen und stand auch dazu. Im Nachhinein zu beurteilen, ob zu jedem Zeitpunkt auch jede Entscheidung richtig war, wird immer schwierig bleiben. Rubner hat auf jeden Fall stets aus Überzeugung und in gutem Glauben gehandelt. Das wurde ihm auch aus berufenem Mund in einer bewegenden Grabrede des Landeshauptmanns Dr. Luis Durnwalder bestätigt. Der Herrgott wird dem ehemaligen Stiftungspräsidenten auch wegen seines Einsatzes bei vielen Kirchenrestaurierungen in Südtirol die Himmelpforte mit Sicherheit weit öffnen. Großer Mann, ruhe in Frieden.

Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2009

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse wurde formalrechtlich im Jahr 1992 durch Ausgliederung des im Jahr 1854 aus der Taufe gehobenen Bankbetriebes gegründet. Im Sinne eines Staatsgesetzes übernahm dabei die Stiftung die Rolle des der Gemeinnützigkeit verschriebenen Bankeigentümers und die Südtiroler Sparkasse AG jene eines an privatwirtschaftlichen Zielen orientierten Unternehmens. Ziel der Stiftung ist die Förderung von Initiativen, die ein allgemeines Interesse des Landes widerspiegeln. Die Stiftung will Spuren hinterlassen, Zeichen setzen, d. h. gemäß Satzung „innovative, wertvolle, gesellschaftlich relevante sowie in ihrer Wirkung nachhaltige Maßnahmen, Initiativen oder Projekte fördern und unterstützen“.

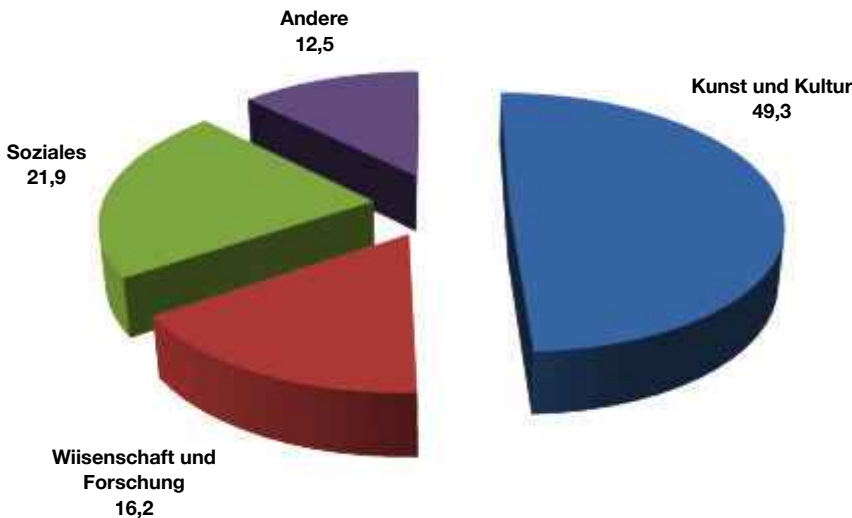
Gefördert werden die Bereiche Kunst, Erhaltung und Aufwertung von Kulturgütern, kulturelle Tätigkeit sowie Umwelt, Bildung, wissenschaftliche Forschung, Sanität und Fürsorge zu Gunsten benachteiligter Gesellschaftskategorien.

Insgesamt wurden in den vergangenen 18 Jahren mehr als 120 Millionen Euro an Förderbeiträgen auf Landesebene zugesprochen.

So wurden allein im Jahr 2009 von der Stiftung Südtiroler Sparkasse knapp tausend Ansuchen geprüft, von denen ca. 900 positiv beschieden wurden und bei denen Fördermittel in Höhe von ca. 9.500.000,00 Euro auf die verschiedenen Förderbereiche zugesprochen wurden.

Die Aufteilung der Fördermittel im Jahr 2009 in Prozenten:

Kunst und Kultur	49,3 %
Wissenschaft und Forschung	16,2 %
Fürsorge, Philanthropie und Sozialengagement	21,9 %
Andere	12,5 %



Im Förderbereich Kunst werden beispielsweise in Bezug auf die kulturellen Tätigkeiten die Unterbereiche Musik, Theater, Literatur und Film über die unterschiedlichsten Projektträger gefördert, während im Bereich der bildenden Künste hauptsächlich größere Kulturträgervereine wie Museen, Galerien, Kulturinstitute und dergleichen mehr gefördert werden. Im Förderunterbereich Erhaltung von Kulturgütern werden Sanierungen/Restaurierungen von denkmalgeschützten Objekten sakraler sowie profaner Kunst mitfinanziert.

Im Förderbereich „Andere“ werden Projekte berücksichtigt, die von der Unterstützung des Jugendsports über Seniorenanliegen, Zivilschutz, Sanität, Schutz der Natur und Umwelt bis hin zu Sondermaßnahmen für das Volontariatswesen reichen.

Gesuchsteller können Vereine, Verbände, Komitees, Stiftungen, Sozialgenossenschaften usw. sein, wobei dem Non-Profit-Bereich eine bedingte Bevorzugung zugestanden wird. Einzelpersonen werden nicht gefördert (das entsprechende Förderreglement kann über den Internetauftritt der Stiftung bezogen werden).

Der Art. 8 des Statutes der Stiftung hält fest, dass die Stiftung durch spezifische Gesetzesbestimmungen zusätzlich verpflichtet ist, in einem vom Gesetzgeber präzis definierten Verhältnis zu den vorgesehenen Fördergeldern für den Sonderfonds der ehrenamtlichen Tätigkeit der Autonomen Provinz Bozen (Amt für Kabinettsangelegenheiten) weitere Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Der Sonderfonds, der Projekte im Bereich des ehrenamtlichen Engagements unterstützt, wird derzeit ausschließlich mit Geldern der Stiftung Südtiroler Sparkasse gespeist. Im Jahr 2009 wurden diesem Fonds Fördermittel von ungefähr 370.000,00 Euro zur Verfügung gestellt.

Auch in diesem Jahr bietet der Almanach mit seinen zahlreichen Beiträgen einen Überblick über die Fördertätigkeit der Stiftung. Die Titelgeschichte des diesjährigen Tätigkeitsberichtes geht den „Geheimnissen des Eismannes“ nach. Das *Institut für Mumien und den Iceman* an der Europäischen Akademie in Bozen ist weltweit eines der wichtigsten Zentren für Mumienforschung, das nicht nur die Menschenmumie vom Hauslabjoch, vulgo „Ötzi“, untersucht, sondern auch Mumien aus allen Kontinenten. In Bozen entwickeln die Wissenschaftler aber vor allem neue Forschungsansätze und Projekte, um den letzten noch verbliebenen Geheimnissen des „Mannes aus dem Eis“ auf die Spur zu kommen, denn es gibt immer noch viele offene Fragen über das Leben und den gewaltsamen Tod der Eismumie. Die Errichtung des Institutes sowie die Finanzierung der ersten Tätigkeitsjahre wurden mit Finanzmitteln der Stiftung ermöglicht.

In weiteren Berichten werden Projekte vorgestellt, die die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt hat, wobei die ganze Förderbandbreite wie die Bereiche Kultur, Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie Soziales abgedeckt wird.

Erwähnt sei an dieser Stelle die Neueindeckung von insgesamt 3400 m² Dachfläche des Bozner Domes, der seit Dezember vergangenen Jahres nach monatelanger Renovierung wieder in neuem Glanz erstrahlt. Berichtet wird auch über Pilotprojekte wie die „virtuelle Südtirol Tour im Internet“, womit die Möglich-

keit geschaffen wird, per Mausklick durch Südtirol zu spazieren, sowie das Fernbetreuungssystem für Senioren, das das Ergebnis eines einmaligen Experimentes im Bereich der Telemedizin darstellt. Innovativ ist auch das Therapiekonzept für hyperaktive Jugendliche, das im Sommer 2009 auf einer Alm bei Meransen durchgeführt wurde und große Erfolge verbuchen konnte. Die beiden Initiativen wie der „Themenweg Grödnertal“ und „Spuren unserer Geschichte“ in Sexten arbeiten die eigene Geschichte auf und stellen sicherlich zukünftige touristische Attraktionen dar. Der Bericht über ein im zentralen Hochland von Afghanistan unterstütztes Hilfsprojekt für Frauen soll auf das Engagement der Stiftung in Kriegsgebieten bzw. Ländern der Dritten Welt hinweisen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass der vorliegende Almanach wie auch sämtliche Informationen, die von den Mitgliedern der verschiedenen Stiftungsgremien über das Förderengagement bis zur Bilanz der Stiftung reichen, auch auf der Internetseite www.stiftungsparkasse.it bzw. www.fondazioneccasarisparmiobz.it abgerufen werden können.

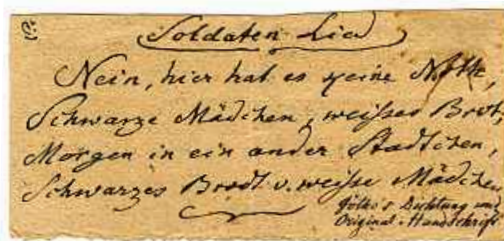
Kurzberichte



Der Ausblick auf das Eisacktal ist einmalig: Der fünfgeschossige Herrenturm sichert die lange Zinnenmauer der Benediktinerinnenabtei zum Heiligen Kreuz zu Süben. Der Befestigungsring stammt aus dem 14. Jahrhundert, das Kloster wurde 1686 eröffnet. Heute dient der mächtige Wehrturm Künstlerinnen und Künstlern als Werkraum. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte dessen Sanierung mit einem Beitrag.



An der Kirche Regina Pacis in Bozen ist in den vergangenen Jahren viel gebaut worden. Das Gotteshaus im Don-Bosco-Viertel erhielt ein neues Dach, 47 von Künstlerinnen und Künstlern gestaltete Fenster, einen neuen Anstrich und, in der Apsis, ein Freskobil. 2009 wurden dann die abgenutzten Kirchentore erneuert. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte auch dieses Projekt – wie schon die Arbeiten in der Vergangenheit.



Über „weißes Brot und schwarze Mädchen“ und „schwarzes Brot und weiße Mädchen“ schreibt Johann Wolfgang Goethe in seinem Vierzeiler „Soldaten Lied“. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ersteigerte das Landwirtschaftsmuseum Brunnenburg Goethes Autograph aus dem Jahr 1792. Schließlich bezieht sich der „Dichterfürst“ damit auf jene Grenze zwischen Schwarz- und Weißbrotkultur, an der auch Südtirol liegt.



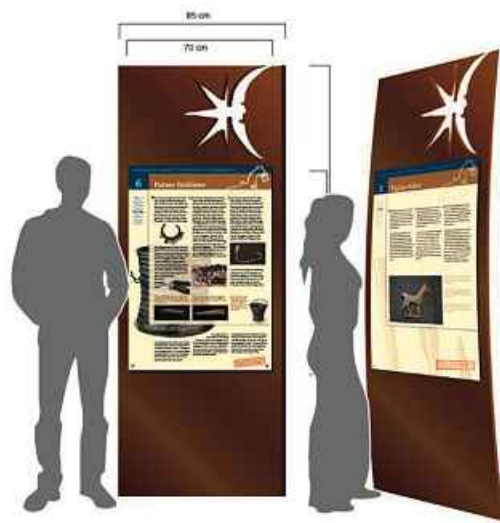
Mittelalter zum Anfassen: Sigmund von Niederthor lebte Anfang des 15. Jahrhunderts in Südtirol. Der „Reenactment“-Verein „Niederthor mit Gefolge“ stellt diese Zeit authentisch nach. Vereinsmitglieder verkörpern Sigmund von Niederthor und dessen Gefolgsleute, Kleidung und Werkzeuge werden originalgetreu rekonstruiert. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte den Bau eines Rundzeltes nach spätmittelalterlichen Vorlagen.



Diese Stimme kennt jeder: Christian Brückner ist der erfolgreichste Synchron- und TV-Sprecher in Deutschland und ein herausragender Vorleser. 2005 erhielt Brückner für die Hörbuch-Fassung des Erfolgromans „Die Glut“ von Sándor Márai den Deutschen Hörbuchpreis. In der Reihe „Hörbar gut“ las Brückner im Waltherhaus aus diesem Text – eingeladen von der Stiftung Südtiroler Sparkasse und dem Südtiroler Kulturinstitut.



Am 20. Januar 2009 übernahm Barack Obama das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. „Yes, we can“ („Ja, wir schaffen das“), lautete dessen Leitspruch im Wahlkampf. Was hat Obama seither geschafft? Eingeladen von der Stiftung Südtiroler Sparkasse analysierte der ORF-Journalist und USA-Experte Franz Kössler die ersten hundert Tage dieses Präsidenten. Kösslers Fazit: Obama sei „der richtige Mann zur falschen Zeit“.



Eppan war in der Eisenzeit der am dichtesten besiedelte Ort Tirols. Die archäologischen Entdeckungen auf dem Gemeindegebiet reichen von jungsteinzeitlichen Artefakten bis zu rätischen Inschriften. Die Räter bauten hier eine Wallburg, die Römer ihr Kastell Apium. Entsprechend zahlreich sind die Fundstellen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte deren Beschilderung und den Druck von Info-Material mit einem Beitrag.



Ein Nachwuchsprojekt wird fortgesetzt: Im Rahmen der Initiative „Leistung belohnen und sichtbar machen“ zeichnet die Stiftung Südtiroler Sparkasse in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Unternehmerverband die besten Maturantinnen und Maturanten aus. In der zweiten Phase dieses Wettbewerbs wurde ein zweiter Förderpreis „für akademische Sonderleistungen“ an acht der ehemaligen Preisträgerinnen und Preisträger vergeben.



Theaterspaß für Kinder: Seit 2004 gastiert der deutsche Puppenspieler Andreas Ulbrich im Rahmen eines Förderprojekts der Stiftung Südtiroler Sparkasse in Südtiroler Kindergärten und Grundschulen. Ab dem Herbst 2009 wurde dieses Angebot durch ein zweites Theater-Highlight für Kinder ergänzt: Seitdem kann auch das Figurentheater „Namlos“ des Puppenspielers Gernot Nagelschmid gratis landesweit gebucht werden.



„Ein Geschenk“ und „praktische Arbeitshilfe“ solle das Ringbuch im Kleinformat sein, „für euer Zeitmanagement, damit ihr den Überblick behaltet“, heißt es im Vorwort des neu gestalteten Jahreskalenders des Landesvereins Südtiroler Kindergärtnerinnen und Assistentinnen. Das Produkt wird dem hohen Anspruch durchaus gerecht. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte den Druck des Taschenkalenders mit einem Beitrag.



„Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben“, soll Albert Einstein gesagt haben. Durch ihre Leistung bei der Bestäubung gelten Bienen in Europa nach Rindern und Schweinen als das drittwichtigste Haustier. Der Imkerverein St. Leonhard-Moos zeigt an seinem Lehrbienenstand viel Wissenswertes über diese Insekten. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse half bei der Finanzierung der Anlage.



Menschen mit Funktionsstörungen an Armen und Händen müssen selbst einfachste Tätigkeiten neu erlernen. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse, setzt der Sanitätsbezirk Bozen in diesen Fällen „Armeo“ ein – ein Computer-Joystick mit angeschlossenem Bildschirm, an dem Patienten virtuell einkaufen, putzen oder einfach nur spielen können. So macht Lernen Spaß – wie die raschen Heilungserfolge zeigen.



Der Wasserrettung Bruneck/Pustertal gehören 19 Taucher mit solider Grundausbildung und langjähriger Tauchpraxis an. 2009 ist die Rettungsgruppe umgezogen. Ausgestattet wurde der neue Rettungsstützpunkt in Bruneck mit Tischen, Bänken, Regalen, Spinden, Aktenschränken und einer Werkbank für kleinere Reparaturen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte den Ankauf der umfangreichen Einrichtung mit einem Beitrag.



Die Auszeichnung soll die Leistung von Bergbauernfamilien belohnen. Der 32. von der Südtiroler Bauernjugend im Bezirk Vinschgau vergebene Jungbergbauernpreis ging 2009 an die Familie Renner. Der von Kurt und Alexandra Renner geführte Oberegg-Hof liegt in der Laaser Fraktion Parnetz auf 1.200 Metern. Wie schon in den vergangenen Jahren, hatte die Stiftung Südtiroler Sparkasse das Preisgeld zur Verfügung gestellt.



Die Ambitionen sind groß. 2009 ist die Damenfußballmannschaft des FC Südtirol Vintl in die Serie A2 aufgestiegen – seitdem spielen die Frauen aus Südtirol gegen Gegner aus Mailand, Verona, Como oder Ravenna. In dieser Saison peilt das Team den sechsten Tabellenplatz an, danach will man in die höchste Spielklasse aufsteigen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte den Fußballverein beim Ankauf eines Kleinbusses.



Vor 25 Jahren wurde der AS Napoli Club Bolzano als Fanclub für den SSC Napoli gegründet. Inzwischen ist daraus ein Fußballclub geworden, der sportliches und soziales Engagement verbindet. Leistung? Das schon, aber nicht um jeden Preis. Auch deshalb konzentriert sich der AS Napoli Club Bolzano auf die Nachwuchsarbeit. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse finanzierte den Ankauf eines Kleinbusses zum Spielertransfer.



Klimaschutz fängt beim Hausbau an: Absolventen des Masterstudiengangs „Casaclima“ der Fakultät für Naturwissenschaften und Technik an der Freien Universität Bozen erarbeiteten mit ihrer Professorin Cristina Benedetti den Leitfaden „Bauen mit Holz: Planungsdetails für Niedrigenergiegebäude“. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte die deutsche Ausgabe des im Universitätsverlag erschienenen Handbuchs.



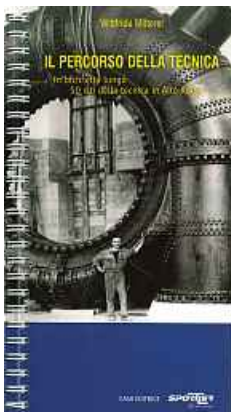
600 Kinder aus Bozen nahmen im Frühjahr 2009 an der Aktion teil: „Trendy travel“ soll Eltern und Kinder für das Verkehrsmittel Fahrrad begeistern und die Radfahrerquote in der Stadt damit langfristig erhöhen. Zur Werbekampagne für das Rad gehörte auch ein von der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanziertes Bilderbuch, „Trendy und sein neues Fahrrad“, gemalt und getextet von der Klasse 4B der Grundschule Gries in Bozen.



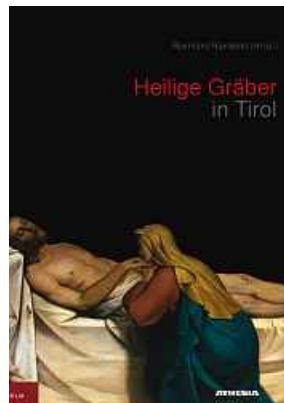
„Nichts über uns ohne uns“ lautete das Motto des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen. Darum geht es auch in dem Fachbuch „Schlüssel zum selbstbestimmten Wohnen – Nutzerorientierte Ansätze zur Evaluation sozialer Dienstleistungen“, das die Lebenshilfe Südtirol in Zusammenarbeit mit der EURAC vorgelegt hat. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte den Druck dieser Publikation mit einem Beitrag.



Um den Ursprung des Ladinischen, den „Zauber der Dolomiten“, die Sitten und Bräuche, oder die „Spuren der Urzeit“ geht es im Begleitbuch zur Wanderausstellung „Begegnung mit den Dolomitenladinern“ des ladinischen Kulturinstituts Micurà de Rü – ein bunt illustrierter und leicht lesbarer Leitfaden durch ladinische Geschichte und Kultur. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse beteiligte sich an den Druckkosten dieses Kurzführers.



Südtirol, ein technikfeindliches Land? Überhaupt nicht. Der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Radführer „Technikmeile Südtirol“ zeigt das eindrucksvoll. 50 Technik-Highlights entlang der Südtiroler Radrouten werden hier vorgestellt – das „architektonische Kernensemble“ am Brenner, die Franzensfeste, das Wasserkraftwerk in Kardaun, die Druckerpresse „Klarissa“ in Brixen oder die Stauwand am Reschensee.



Kaiser Joseph II. hatte sie 1782 als „Sensationen“ verboten, in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden mobile Ostergräber noch häufig auf Dachböden verbannt. Heute erleben diese „Heiligen Gräber“ eine Renaissance. Der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Bildband „Heilige Gräber in Tirol“ stellt 170 Exemplare vor – damit ist Tirol in Europa das Ostergräber-Land schlechthin.



Die Geheimnisse des Eismannes

Neue Erkenntnisse über den Mann aus der Kupferzeit: Das Institut für Mumien und den Iceman an der Europäischen Akademie in Bozen erforscht den Sensationsfund „Ötzi“.

Ein nachhaltiges Ereignis: 1991 taut am Hauslabjoch in den Öztaler Alpen eine gut erhaltene Menschenmumie aus dem Gletschereis. Heute ist der Mann aus dem Eis, vulgo „Ötzi“, nicht nur der bekannteste Südtiroler, sondern auch ein Highlight für Südtirol-Touristen. 250.000 Menschen besuchen jedes Jahr das Archäologiemuseum in Bozen, um den dort konservierten „Mann aus dem Eis“ zu sehen. Das Geschäft mit der Mumie, die im angelsächsischen Raum auch „Frozen Fritz“ genannt wird, blüht – vor allem in Südtirol. Hier gibt es ein Ötzi-Museum, eine Ötzi-Hütte und sogar ein Ötzi-Musical.

Auch die Wissenschaft befasst sich mit dem Sensationsfund: Seit 2007 widmet sich eine Forschungseinrichtung dem geheimnisvollen Eismenschen – *das Institut für Mumien und den Iceman* an der Europäischen Akademie (EURAC) in Bozen. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Institution ist weltweit eines der wenigen Zentren für Mumienforschung, das neben dem „Ötzi“ auch andere Mumien aus allen Kontinenten untersucht, ägyptische Königsmumien etwa, „natürliche“ Mumien aus Sizilien, Korea und Südamerika oder einbalsamierte Körper aus den vergangenen beiden Jahrhunderten.

In Bozen entwickeln die Wissenschaftler aber vor allem neue Forschungsansätze und Projekte, um den letzten noch verbliebenen Geheimnissen des Mannes vom Hauslabjoch auf die Spur zu kommen. Denn trotz intensiver Forschung seit sei-



Der Mann aus dem Eis in der Kühlzelle im Südtiroler Archäologiemuseum

ner Entdeckung am 19. September 1991 durch das Bergsteigerehepaar Erika und Helmut Simon gibt es immer noch viele offene Fragen über das Leben und den gewaltsamen Tod der Eismumie.

Dass „Ötzi“ nicht an Altersschwäche gestorben ist, wurde bereits vermutet, nachdem der Radiologe Paul Gostner und der Konservierungsbeauftragte Eduard Egarter-Vigl im Juli 2001 eine Pfeilspitze in dessen Körper entdeckt hatten. Sicher ist man sich aber erst nach einer computertomografischen Untersuchung im Jahr 2005, die deutlich gezeigt hat, dass der Pfeil beim Eindringen in den Körper ein großes Blutgefäß verletzt und dadurch den schnellen Tod des Mannes aus dem Eis verursacht haben muss.

Somit stand fest: Ötzi wurde mit einem Pfeil erschossen, und zwar an jener Stelle, an der er 5300 Jahre später gefunden wurde. Doch wer war sein Mörder, und warum wurde er hinterrücks erschossen? Befand er sich im Krieg, wurde er verfolgt oder war er das Opfer eines Raubüberfalls? Dieser wohl älteste Kriminalfall der Weltgeschichte war und ist immer noch Stoff für zahlreiche Vermutungen und Theorien, die ältere und zum Teil sehr obskure Versuche, den plötzlichen Tod des Mannes aus dem Eis zu erklären, ergänzen.

Das Institut für Mumien und den Iceman will daher wissenschaftlich fragwürdige Arbeiten einer kritischen Überprüfung unterziehen und neue Untersuchungen mit modernster Technik und Methodik durchführen, um fundierte Erkenntnisse über den Eismann zu erhalten. Dabei geht es nicht nur um die Hintergründe seines gewaltsamen Todes, sondern auch darum, mehr von diesem Menschen zu erfahren, der südlich des Alpenhauptkammes im heutigen Südtirol aufgewachsen und gestorben ist. Mit innovativen Untersuchungsmethoden aus den verschiedensten Bereichen der Medizin, der Paläogenetik oder der Nanotechnologie geht man diesen Fragestellungen in Bozen nach. Dabei greifen die Forscher auf zerstörungsfreie Untersuchungsmethoden zurück, bei denen der empfindlichen Mumie kein Probenmaterial entnommen werden muss.

Eine Datenbank für den Mann aus dem Eis

Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung neuer Forschungsansätze ist die Erfassung von Forschungsarbeiten und Materialien zum Mann aus dem Eis. Dazu hat das *Institut für Mumien und den Iceman* die Objekt- und Wissensdatenbank MUMICE entwickelt. Dieses Archiv enthält Objekte, Foto- und Filmmaterial, Dias, DVDs, CDs, Proben, Publikationen, Berichte und Netzwerk-Adressen von Forschungsinstitutionen, die sich mit dem Eismann befassen haben. Diese Datenbank erlaubt auch eine Übersicht über ausgegebenes Gewebematerial mit Rück- und Zusammenführung von Proben und Grabungssedimenten, Protokolle und Know-how aus mehreren Ländern. Die Datenbank des *Instituts für Mumien und den Iceman* ist damit die wichtigste Wissensplattform in Sachen „Ötzi“ und enthält jede veröffentlichte Information zum Mann aus dem Eis.

Das Archiv bietet zudem sämtliche Daten zum Thema Konservierung, die mit „Ötzi“ in Zusammenhang stehen, und Informationen zu den Mumienforschungs-

projekten, die das Institut betreut. 2010 wird ein Teil der Instituts-Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das so genannte Ötzi-ABC erlaubt es dann jedem Interessierten, alle wichtigen Informationen über den Mann aus dem Eis per Mausklick über das Internet abzurufen.

[illegible]

Informationen zum Ötzi werden gesammelt, aufbereitet und in eine öffentlich zugängliche Datenbank übertragen (Ötzi-ABC).

Hochauflösende Fotoaufnahmen im Internet

Ein weiteres Projekt – Icemanphotoscan – ermöglicht die detaillierte Dokumentation der Mumie. Dabei haben Wissenschaftler den gesamten Körper des Mannes aus dem Eis aus 16 verschiedenen Blickwinkeln mit einer hochauflösenden Kamera fotografiert. Alle Fotos wurden in einem Bildband gesammelt und sind im Internet einsehbar. Die hohe Auflösung der Fotos erlaubt es, sich von der Ganzkörperansicht bis in kleinste Ausschnitte zu zoomen, ohne dass die Bilder dadurch an Schärfe verlieren. Der Bildband „Iceman Photoscan“ ist im Pfeil-Verlag in München erschienen. Zur Realisierung des Projekts wurde „Ötzi“ aus seiner Kühlzelle entfernt und leicht aufgetaut. Um den Körper detailliert zu erfassen, machten die Forscher mehr als 150.000 Aufnahmen. Einen Schwerpunkt bilden die Abbildungen der 50 Tätowierungen des Eismannes. Diese hochauflösenden Großaufnahmen sind in einer eigenen Rubrik zusammengefasst.

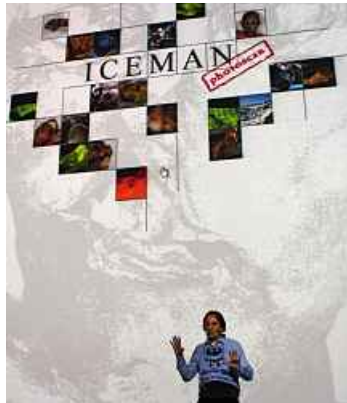


*Marco Samadelli bei
der Durchführung
von hochauflösenden
Fotoaufnahmen*

Präsentation der
Iceman-Photoscan-
Internetseite beim Ars-
Electronica-Festival
2009 in Linz

Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, Fotos, die bei weißem Licht aufgenommen wurden, mit jenen zu vergleichen, die bei einer speziellen UV-Beleuchtung entstanden sind. Eine weitere Rubrik enthält 3D-Bilder, die eine räumliche Vorstellung der Mumie vermitteln. Die Freischaltung der Internetseite im März 2009 war ein großer Erfolg. In einem Monat gab es über zwei Millionen Zugriffe, vor allem aus China, Deutschland und den USA.

Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Todesumständen



Die Frage zu den Hintergründen des gewaltsamen Todes des Mannes aus dem Eis ist von besonderem Interesse, sowohl für Fachwelt als auch für die breite Öffentlichkeit. Das Institut erforscht seit dem vergangenen Jahr mit kriminalistischen Ermittlungstechniken die Todesursache, um wissenschaftlich fassbare Erkenntnisse zu sammeln und diese für eine mögliche Rekonstruktion des Tathergangs im 6. Jahrtausend v. Chr. zu verwenden.

Verletzungen am Körper des Eismannes

Wichtige Informationen zur Rekonstruktion der letzten Stunden und Tage im Leben des Mannes aus dem Eis liefern die Verletzungen an seinem Körper. Bereits vor einigen Jahren wurden bei einer Inspektion der Mumie durch den Konservierungsbeauftragten Eduard Egarter-Vigl mehrere Wunden an der Hand und am Rücken entdeckt. Dabei handelt es sich um eine tiefe Schnittwunde an der rechten Hand, kleinere blaue Flecken am Rücken und die Eintrittswunde des Pfeils im Bereich der linken Schulter. Diese Verletzungen wurden zunächst histologisch untersucht. Demnach war die Schnittwunde an der Hand mindestens zwei bis drei Tage alt und konnte dem Mann also nicht unmittelbar vor dessen Tod zugefügt worden sein. Bestätigt wurde der gewaltsame Tod als Folge der Pfeilschussverletzung. Dennoch ist ein gewisser Zusammenhang der beiden Verletzungen nicht

Deutlich
erkennbare Pfeilspitze
in dieser
dreidimensionalen
Rekonstruktion von
Computertomo-
grafiedaten



ganz auszuschließen, da der Schnitt an der Hand beispielsweise auf einen längeren Kampf hinweisen könnte, bei dem „Ötzi“ zunächst leicht verletzt und mehrere Tage später von einem Gegner tödlich getroffen wurde. Nanotechnologische Verfahren ergaben einen weiteren wichtigen Befund: Zum ersten Mal seit der „Ötzi“-Entdeckung konnten in dem Mumienkörper rote Blutkörperchen nachgewiesen werden.

Blutspuren an der Kleidung und an der Ausrüstung

Schon 1998 veröffentlichte der australische Wissenschaftler Tom Loy eine populärwissenschaftliche Studie, in der er behauptete, Blutspuren an dem Dolch und an der Axt des Eismannes gefunden zu haben. Danach kamen vermeintliche genetische Blutuntersuchungen dazu, die



*Pfeileintrittswunde
an der linken
Schulter des Mannes
aus dem Eis*

Loy darauf schließen ließen, dass „Ötzi“ nach einem blutigen Kampf mit mehreren Gegnern ermordet worden war. Diese Crime-Story wurde in einem vom Discovery Channel produzierten Dokumentarfilm spektakulär in Szene gesetzt. Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser These in Form einer Publikation blieb aber aus und führte bei Fachkollegen zu Zweifeln. Deshalb untersuchte das *Institut für Mumien und den Icesman* Kleidung und Ausrüstung des Eismannes noch einmal auf Blutspuren.

In Rahmen dieses Projekts wurden in Zusammenarbeit mit Rechtsmedizinern aus München mit einer speziellen Spurenlampe und chemischen Teststreifen die Kleidung und die Ausrüstungsgegenstände der Gletschermumie systematisch auf Blutungsreste untersucht. Interessanterweise fanden die Forscher bei den ersten Untersuchungen keine Hinweise auf Blutspuren an Axt und Dolch. Somit konn-

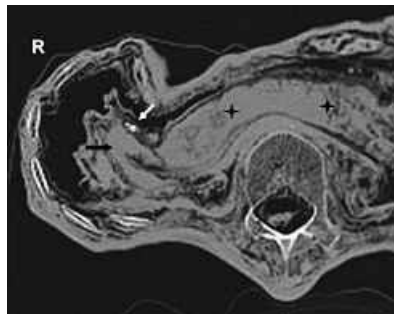


*Untersuchung
der Mumie mit
einer forensischen
Spurenlampe*

Der bei der
Bergung der Mumie
gebrochene rechte
Oberarm



Computertomografie-
Schnittbild durch
den Oberbauch des
Mannes aus dem Eis:
Das schlauchförmige
Gebilde entspricht dem
prall gefüllten Magen
(Sterne). Außerdem sind
die geschrumpfte Leber
(schwarzer Pfeil) und
kleine Gallensteine zu
erkennen (weißer Pfeil).



ten die Thesen von Tom Loy nicht bestätigt werden. Hingegen gab es Blutspuren an der Grasmatte und am Fellmantel der Eismumie – Blut, das aus der Pfeilschusswunde stammen könnte.

Neue radiologische Befunde

Radiologische Aufnahmen zeigten einen gebrochenen rechten Oberarm, was aber auf die unsachgemäße Bergung zurückzuführen ist. Zudem wurden im Bereich der Kniegelenke Zeichen einer chronischen Mehrbelastung gefunden – ein Beleg dafür, dass der Mann häufig in den Bergen unterwegs war. Der wohl spannendste Befund zeigte, dass der Magen des „Ötzi“ mit Speiseresten gefüllt war. Und das wirft einen völlig neuen Blick auf die Geschehnisse am Hauslabjoch. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Mann aus dem Eis in großer Eile war und sich beispielsweise auf der Flucht vor Verfolgern befand. Vielmehr fühlte er sich vermutlich in Sicherheit, legte nach

dem Aufstieg eine Pause ein und nahm eine Mahlzeit zu sich. Kurz darauf wurde er nur wenige Meter von seinem Rastplatz entfernt vermutlich aus dem Hinterhalt mit einem Pfeilschuss ermordet.

Neue Forschungsansätze zum Mann aus dem Eis

In den kommenden Jahren wird das EURAC-Institut neue Forschungsansätze zum Mann aus dem Eis entwickeln. Mehrere Projekte befassen sich etwa mit der Konservierung und der genetischen Herkunft der Mumie. Neben Erkenntnissen in der Ötziforschung ist hier auch eine weitere Stärkung des Wissenschaftsstandorts Südtirol zu erwarten. Durch die Verwendung modernster Untersuchungsmethoden baut die Mumienforschung in Bozen darüber hinaus Brücken zu biologischen und medizinischen Forschungsbereichen.

Life Traces – Untersuchungen zum Vorhandensein von Bakterien in der Gletschermumie

Eine Fragestellung, die Mumienforscher seit Jahren beschäftigt, ist die Existenz von Mikroorganismen in der Gletschermumie. Obwohl strenge Maßnahmen dafür sorgen, dass in der Kühlzelle sterile Verhältnisse herrschen und die Mumie seit vielen Jahren frei von äußerlichem mikrobiologischen Befall ist, kann man nicht



Inspektion der Mumie und Vorbereitung zur Probenentnahme für die mikrobiologische Untersuchung

ganz ausschließen, dass im Inneren der Mumie Mikrokeime vorhanden sind, die bei einer Veränderung der Konservierungsbedingungen wachsen könnten. Ziel dieses Projektes ist daher die Bestimmung von Bakterien und Kälte liebenden Mikroorganismen im Mumienkörper.

Die Gene der Gletschermumie

In den letzten Jahren wurde von einer Arbeitsgruppe der Universität Camerino erfolgreich die mitochondriale DNA des Mannes aus dem Eis analysiert. Dieses Erbgut, das aus bestimmten Zellorganellen, den so genannten Mitochondrien, stammt und nur von der Mutter an ihre Nachkommen vererbt wird, hat gezeigt, dass „Ötzi“ einer bestimmten genetischen Gruppe angehört, die sich auch heute noch im europäischen Raum befindet. Allerdings gehört der Mann offenbar einer Untergruppe an, die bislang noch in keiner modernen Population nachgewiesen werden konnte. Dies führte zu der etwas überspitzten Interpretation, dass der Mann aus dem Eis zwar eindeutig aus dem europäischen Raum stamme, es aber



Das neue DNA-Labor des EURAC-Instituts für Mumien und den Iceman

Die Mitarbeiter
Giovanna Cipollini
und Frank
Maixner bei der
Arbeit im Labor



keine lebenden Verwandten mehr von ihm gebe. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass bei dieser Untersuchung nur die mütterlichen Verwandten erfasst werden und bislang nur ein sehr geringer Teil der aktuellen Bevölkerung genetisch untersucht wurde. Für eine exaktere Bestimmung der genetischen Wurzeln des Mannes aus dem Eis ist es daher notwendig, eine möglichst vollständige Analyse des gesamten Erbguts, also der Kern-DNA, durchzuführen. Dafür müssen zunächst kleine Weichteil- und Knochenproben entnommen und daraus die vorhandene DNA extrahiert werden. Das größte Problem dabei besteht darin, dass das Erbgut in den vergangenen 5300 Jahren erheblich abgebaut oder in Fragmente zersetzt wurde. Diese so genannte antike oder alte DNA muss mit besonderer Sorgfalt und in einem speziell dafür eingerichteten Labor bearbeitet werden. Das *Institut für Mumien und den Iceman* nahm im vergangenen Jahr ein derartiges Labor in Betrieb und kann seitdem eigenständig Analysen durchführen.

Sollte es gelingen, der Mumie die alte DNA zu entnehmen, könnte man bislang verborgene Informationen über den Mann aus dem Eis erhalten. So wäre es denkbar, einen genetischen Fingerabdruck von „Ötzi“ zu erstellen und der Frage nach seiner Herkunft und dem Vorhandensein lebender Verwandter im 21. Jahrhundert nachzugehen. Gene können Hinweise auf Krankheiten oder Krankheitsanlagen liefern – deshalb ist das eigene molekularbiologische Labor eine Grundlage für die Arbeit des EURAC-Instituts.

Albert Zink / Klaus Hartig

Die „Initialzündung“ kommt von der Stiftung Sparkasse

Das Domdach erstrahlt in neuem Glanz

Er ist das Wahrzeichen der Stadt ..., „der herrliche Pfarrturm, der mit seinen zierlichen spätgotischen Obergeschossen und dem luftigen Helm so wundervoll in die herrliche Dolomitenwelt hineinragt, die vom Rosengarten herübergrüßt ...“ (Altbozner Bilderbuch).

Die Stadtpfarrkirche von Bozen, eine gotische Hallenkirche, ist heute nicht nur Mittelpunkt der Stadt, sie ist die Dompfarrkirche und hat eine lange wechselvolle Geschichte. Sie ist der Mariä Himmelfahrt geweiht, heißt im Volksmund aber auch Unsere Liebe Frau im Moos. Ursprünglich stand an ihrer Stelle eine frühchristliche Basilika, die in karolingischer Zeit umgestaltet wurde. Im 13. Jahrhundert entstand das spätromanische-frühgotische Langhaus, ab der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde sie als Hallenkirche eingewölbt. Zwei Bauhütten waren beteiligt, wovon die gotischen und auch noch die romanischen Details zeugen.

Der Chor wurde 1380 unter der Leitung von Meister Martin Schiche aus Augsburg begonnen und 1420 fertig gestellt. Unverwechselbar ist der nach den Plänen des Hans Lutz von Schussenried zwischen 1501 und 1519 gebaute Turmhelm. Der Entwurf stammt von Burkhard Engelberg in Augsburg. Kirchendach und Turm haben im Laufe ihrer Geschichte mehrmals gelitten. 1499 war im ursprünglichen Glockenturm ein Brand ausgebrochen. Das bestehende Dach und das Mauerwerk wurden abgetragen, ebenso die drei obersten Stockwerke. Daraufhin wurde 1501 mit dem Neubau begonnen. Bereits 1475 war eine neue Bedachung erfolgt „mit 56.000 Ziegeln um 422 Gulden“.

Insgesamt baute man am Dom, der durch die Verlegung des Bischofssitzes von Brixen nach Bozen im Jahr 1964 zur Kathedrale erhoben wurde, zwischen 1382 und 1519. Besonders schlimm waren die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Dreimal wurde der Dom bombardiert, sämtliche Dächer stürzten 1944 und 1945 ein und



136.000 Biberschwanz-
ziegel zieren das
Dach des
Bozner Domes.

*Nach nur
114 Tagen Arbeit
konnte das
Domdach neu
eingedeckt werden.*



wurden im folgenden Jahrzehnt wieder hergestellt. Am 20. Dezember 1959 fand die Feier anlässlich des Wiederaufbaus der zerstörten Teile statt.

Fünfzig Jahre später feierte am 20. Dezember 2009 die Kirchengemeinde Bozens wieder. Das neue Domdach war fertig. Denn seit Herbst 2008 waren regelmäßig Ziegel vom Dach gefallen. Die besonders ergiebigen Schneefälle im Winter 2008/09 setzten dem Dach außerdem zusätzlich arg zu. So

musste Domdekan Bernhard Holzer die Renovierung in Angriff nehmen. Gesichert waren ursprünglich nur die Beiträge der Stiftung Sparkasse, „die mit 200.000 Euro die Initialzündung veranlasste“. Dies „trotz der schwierigen konjunkturellen Lage“ (Präsident Gerhard Brandstätter). Ein weiterer Teil wurde durch die Bausteinaktion finanziert, außerdem durch die Pfarre, die Gemeinde Bozen, das Denkmalamt und die Diözese.

Die Neueindeckung von 3400 Quadratmeter Dachfläche war auch für das Denkmalamt eine große ästhetische Herausforderung. Alle Blicke auf sich zogen bereits im Juni die Riesenrhomben, die hinter dem Dom aufgestellt waren. Dort wurden die verschiedenen Lichteinfälle getestet, die Wirkung der Schindeln wurde genau geprüft. Insgesamt zieren 136.000 Biberschwanzziegel aus Ton das Dach des Bozener Doms – weithin sichtbar ist das grün-weiße Rautenmuster. Ein Drittel der alten Dachziegel konnte die mit der Renovierung beauftragte Firma Gamper aus Lana wiederverwerten – jetzt erstrahlt das Domdach in neuem/altem Glanz. „Das Dach hat nach der Renovierung exakt wieder dasselbe Erscheinungsbild wie früher“ (R. Gamper). Die aufwändigen Spenglerarbeiten führte die Firma Schmidt durch. Biberschwanzziegel sind der älteste nachweisbare Dachbaustoff aus gebranntem Ton und werden vorwiegend für historische Gebäude verwendet. Dieser besondere Ziegel hat seinen Namen wahrscheinlich vom hinteren Körperende des Bibers bekommen. Baudenkmäler aus dem 14. Jahrhundert belegen, dass diese Dachziegel-form eine lange Tradition hat. Sie wird im Verbund (Ziegel halb versetzt) verlegt, um kein Regenwasser eindringen zu lassen. Die Farbgebung der Biberschwänze beeinflusst entscheidend die ästhetische Wirkung der Dachfläche. Nach der Abtragung der bestehenden Dachdeckung, der Säuberung der bestehenden Dachlattung und der Erneuerung der Spenglerarbeiten musste zuerst eine neue Dachhaut verlegt werden. Auch die Dachkreuze mussten saniert werden. Insgesamt wurden diese überaus aufwändigen Arbeiten in nur 114 Tagen fertig gestellt. Am 20. Dezember feierte die Bevölkerung von Bozen in ihrem neuen eingedeckten Dom eine feierliche Messe.

Eva Gratl

Die „andere“ Kultur – nichtkonform und alternativ

Er hat sich der Pflege der Kunst und Kultur verschrieben. Der Museumsverein Bruneck, der im Jahr 1990 gegründet wurde, nimmt ganz unterschiedliche Aufgaben wahr. Er organisiert Ausstellungen von moderner und zeitgenössischer Kunst im Stadtmuseum, er holte Bestände des ehemaligen Heimatmuseums Bruneck zurück und ist für deren Verwahrung zuständig, er sucht und kauft Objekte an, die einen Bezug zu Bruneck und zum Tal haben. Er war maßgeblich an der Errichtung des Stadtmuseums beteiligt. Dieses wurde 1995 in den restaurierten und adaptierten Postställen eröffnet, in denen in früheren Jahrhunderten die Pferde gefüttert wurden und die Postkutschen für die Reisenden bereit standen. Es beherbergt eine Grafiksammlung mit etwa 4.000 Blättern, eine Exlibris-Sammlung mit etwa 11.000 Exlibris, historische Bestände, von denen die Glanzstücke im gotischen Raum ausgestellt sind, wie der Flügelaltar von Sonnenburg, der Schlussstein von Michael Pacher, die Bildtafel von Friedrich Pacher u.a.

Der Museumsverein umfasst ca. 650 Mitglieder. Seine verschiedenen Tätigkeiten sind ohne Förderbeiträge der Stiftung Südtiroler Sparkasse nicht möglich. Vor allem das rege Sonderausstellungsprogramm kann durch die großzügige Unterstützung wahrgenommen werden. Fünf Ausstellungen organisierte der Museumsverein im Jahr 2009. Von besonderer Bedeutung war aber der Ankauf der Poster des Südtiroler Kulturzentrums. In seiner mehrjährigen Tätigkeit hat dieser Verein verschiedene Plakate herausgebracht und damit zu kulturellen und gesellschaftlich relevanten Themen Stellung bezogen. Mit dem Ankauf werden nun die Plakate einem breiten Publikum zugänglich gemacht und dieses wird dadurch auch mit einem Stück Südtiroler Zeitgeschichte konfrontiert.

Was gab es an Kultur parallel zur offiziellen Kulturpraxis in den frühen siebziger und achtziger Jahren? Welche Vorträge, Theater, Lesungen wurden abseits der offiziellen Kulturpolitik angeboten? Welche Stimmen zu aktuellen Ereignissen „erhoben“? Die Plakate geben darauf eine bunte Antwort.

Das Südtiroler Kulturzentrum wurde 1975 gegründet und bestand aus ganz unterschiedlichen Gruppierungen aller drei Sprachgruppen. Und diese erhoben „ihre Stimmen“ – zu politischen Fragen, zu Problemen von Minderheiten, zur Universitätsfrage in Südtirol. Insgesamt war der Kulturkreis fast dreißig Jahre ak-



Plakat der Kulturzeitschrift „Sturzflüge“



tiv, versuchte an alten Strukturen zu rütteln, ein bisschen Leben in die Provinz zu bringen (G. Engl). Das Kulturzentrum bestand aus einer Theatergruppe, einer Fotografie- und Filmgruppe, einer Arbeitssinggruppe, die sich „der Sammlung von echten Volksliedern“ widmete, einer Frauen- und Jugendgruppe und vielen anderen unterschiedlichen kleineren Gruppierungen. Mitglieder waren hauptsächlich LehrerInnen und StudentInnen, die alternative Kultur bieten wollten. Die kritische Haltung gegenüber Deutschtum

und Obrigkeit, vor allem die eher links orientierte politische Gesinnung, aber auch die große Passion für umweltrelevante und gesellschaftspolitische Themen kommt in den Slogans der Plakate zum Ausdruck „Verändern-links wählen – Darum: Wähle links“. Frieden–No Apartheid. Hände weg von Kohlern– Den Teufel beim Namen nennen: weniger Kult und mehr Kultur: Den Mitgliedern des Kulturzentrums gelang es sich einzumischen, zu hinterfragen, auch offen Meinungen kundzutun, in einer Zeit, in welcher kritisches Denken und das Hinterfragen meist nicht gefragt waren. Vor allem durch die verschiedenen Ortsgruppen gelang es, Alternativkultur auch aufs Land zu bringen. Die Plakate zeigen, dass man die offene Auseinandersetzung nicht scheute. Im Oktober 1979 wurde das Monopolgebäude in der Dantestraße in Bozen besetzt, um es für Kunst und Kultur zu retten. Vergebens– am Morgen des 5. November 1979 kamen die Bagger und es wurde abgerissen.

Die nun von Mitteln der Stiftung Sparkasse angekauften Plakate weisen auch auf ganz unterschiedliche Veranstaltungen hin. Ob ein Volksfest zum 1. Mai am Viehmarktplatz in Gries (den es ja auch nicht mehr gibt), ein Jugendfest in Kastelruth, ein Flohmarkt in Meran oder verschiedene Tagungen: Text und Bild sind Kulturgut und auch Erinnerung an die nicht immer leichte Arbeit von Außenseitergruppen. Diese „übernahmen Eisbrecherfunktion“, auch in der Literatur und Kunst. So war das Kulturzentrum auch zusammen mit der Südtiroler Autorenvereinigung für die Kulturzeitschrift „Sturzflüge“ verantwortlich. Die Poster zu den Tagungen und zu den politischen Aktivitäten lesen sich in ihrer Gesamtschau als ein Stück Geschichte, die in manchen Aspekten noch nicht abgeschlossen ist. Auch als Aufbruch, da der avantgardistische Umgang mit Sprache auf den Posters für die damalige Zeit ungemein innovativ – auch international anmutet.

Eva Gratl

„Enormer Reifungsprozess“

Der Direktor der kunStart, Giuseppe Salghetti-Drioli, über die Entwicklung der Messe, die Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise und die Kunstszene in Südtirol

Herr Salghetti-Drioli, Kunst wird vor allem in den Metropolen gehandelt, in Mailand und Berlin, in New York oder Paris. Seit sieben Jahren organisieren Sie eine internationale Kunstmesse in Bozen. Warum eigentlich?

Giuseppe Salghetti-Drioli: Wir haben vor sieben Jahren angefangen, und damals war das natürlich eine sehr große Herausforderung. Sie dürfen ja nicht vergessen, dass die Kunstszene in Südtirol damals noch sehr klein war und im italienischen Kontext kaum wahrgenommen wurde,



*KunStart 2009 –
ein gesellschaftliches
Ereignis*

vor allem wenn es um die zeitgenössische Kunst geht. In den vergangenen Jahren hat sich das sehr verändert, ich erinnere hier nur an den Bau des Museion in Bozen, an die Schaffung neuer Ausstellungsräume wie etwa Kunst Meran oder auch an die Manifesta 7, die ein internationales Publikum nach Südtirol gebracht hat. Zusammengefasst kann man sagen, dass es hier eine sehr positive Entwicklung gegeben hat, die inzwischen auch jenseits der Landesgrenzen wahrgenommen wird.

Hat KunStart dazu beigetragen?

Vielleicht. Wir wollten in einem landschaftlich schönen und kulturell reichen Umfeld an der Schnittstelle zwischen Nord- und Südeuropa einen Treffpunkt für künstlerische Positionen aus unterschiedlichen Ländern schaffen. Als wir angefangen haben, gab es nicht sehr viele Kunstmessen, erst danach kam dann der große Boom. Heute gibt es vier wichtige Kunstmessen in der Welt: London, Basel, Miami und Brüssel. Dann gibt es etwa 20 kleinere Messen, etwa in Turin und Bologna, wenn wir in Italien bleiben wollen ...

... und wo wollen Sie sich da positionieren?

Unser Ziel ist es, zu diesen 20 Messen zu gehören. Natürlich können wir in Bozen nicht mit den Stars der zeitgenössischen Kunst aufwarten, die gehen eher nach Basel oder Miami, wo die Sammler mit ihren Privatjets einfliegen. Wir wollen vielmehr junge und avantgardistische Galerien vorstellen, die vielleicht in der Zukunft auf dem Kunstmarkt eine wichtige Rolle spielen werden. Anders ausgedrückt: KunStart soll ein Forum für jene Galerien und Künstler werden, die langfristige Strategien verfolgen.

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise beeinträchtigt den Handel mit Kunst. Ist das in Bozen anders?

Natürlich haben wir die Krise in den vergangenen zwei Jahren gespürt. Aber diese Krise kann auch eine Chance sein. Wenn Auktionen nicht mehr zu rauschenden Partys werden und Galeristen nicht mehr überfüllte Messen besuchen müssen, auf denen Ultrareiche sich zu übertrumpfen versuchen, haben Kunsthändler und Sammler mehr Zeit, sich Künstlern zu widmen oder nach qualitativ hochwertigen Arbeiten zu suchen.

Auch in Südtirol?

Aber natürlich. Wir helfen den Galerien, neue Talente zu finden, je unbekannter desto besser. Das tun wir etwa mit unserem von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützten Preis für Nachwuchskünstler. Noch einmal: Wir wollen in Bozen Neues zeigen – und eben nicht das, was schon überall im Überfluss zu sehen war.

Was steht in Bozen im Vordergrund – regionale Kunst oder internationale Galerien?

Lassen Sie es mich so sagen: Wir haben geschielt. Das heißt: Wir haben diese Region im Auge, das ist klar, aber eben auch das Ausland. Der Kunstmarkt ist globalisiert, und wir können uns deshalb nicht auf einheimische Kunst beschränken. Dieses Konzept dient aber auch dazu, Südtiroler Kunst zu exportieren. Ein Beispiel: 2010 werden 16 Galerien aus sechs Ländern jeweils einen jungen Künstler oder eine junge Künstlerin aus Südtirol neben ihren eigenen Künstlern bei uns ausstellen. Damit zeigen wir das künstlerische Potential unseres Landes, das inzwischen im Ausland erfolgreich ist.

Wie kommt Ihr Konzept bei Galerien und Künstlern an?

Es gibt regionale Galerien, die eine Kunstmesse als Konkurrenz sehen oder zumindest misstrauisch sind, es gibt Galerien, die es gewohnt sind, mittel- und längerfristige Ziele zu verfolgen, und es gibt Galerien, die ohne ein definiertes Projekt hierherkommen, vielleicht weil die glauben, Südtirol sei ein sehr reiches Land mit reichen Kunstkäufern. Inzwischen nehmen wir nicht mehr jeden. Es gab zum Beispiel einmal eine Galerie aus Spanien, die einen großen Stand reserviert und an Künstler weitervermietet hatte, aber ohne eine Auswahl zu treffen. Diese Galerie haben wir in den folgenden Jahren natürlich ausgeschlossen. Wichtig ist, dass die Galerien eine Geschichte, ein Know-how und einen Werdegang haben und – vor allem – eine seriöse Beziehung zu ihren Künstlern.

Zeitgenössische Kunst trifft mitunter auf Unverständnis. Das kann ein Problem sein – vor allem für eine Kunstmesse.

Wir respektieren unser Publikum. Und wir bleiben bescheiden. Immer. Wenn wir etwa merken, dass unsere Besucher figurative Kunst bevorzugen, stellen wir die auch aus. Das unterscheidet uns zum Beispiel von einem Museum, das nicht so vielseitig sein kann.

Hat sich Ihr Publikum „entwickelt“?

Aber ja. Früher haben die Leute nicht verstanden, dass bei uns alle Werke käuflich sind. Heute kommen sie, um zu sehen, was auf dem Markt ist, und um sich ein Bild oder ein Objekt mit nach Hause zu nehmen – da hat es einen enormen Reifungsprozess gegeben.

Woher kommen die Besucher der kunStart?

70 Prozent aus Südtirol, 30 Prozent aus anderen Regionen, vor allem aus Italien. Auch weil die Wirtschaftskrise in Deutschland und Italien spürbarer ist als bei uns.

Eine Kunstmesse sollte auch ein Treffpunkt für Künstler, Galeristen und Sammler sein. Wird kunStart diesem Anspruch gerecht?

Ich denke schon. Wir unterstützen das auch, etwa mit einem Professional Meeting für Fachbesucher, das in diesem Jahr zum ersten Mal einen Tag vor dem Beginn der Messe stattfindet und auf dem regionale Galerien vorgestellt werden. Die Vernetzung mit der lokalen Szene gibt es bereits, wir wollen das in den kommenden Jahren aber ausbauen.

Klaus Hartig

Sprungbrett nach Norden

Ein internationaler Kunstevent – die kunStart 2009 in Bozen

Selbst Innenminister Roberto Maroni ließ es sich nicht nehmen, am Abend des 21. Mai auf dem Bozner Messegelände vorbeizuschauen. Der Politiker und Kunstliebhaber eröffnete die kunStart 09 – und machte die Messe damit zu einem gesellschaftlichen Ereignis. 60 Galerien aus 13 Ländern waren mit 1500 Arbeiten in Bozen vertreten. Die Galerie Strychnin mit Sitz in London, Berlin und New York war ebenso nach Südtirol gereist wie die Galleria 57 aus Portugal oder artMbassy aus Berlin. Für italienische Aussteller ist Bozen ein Sprungbrett nach Norden – zu den Kunstmärkten in Österreich und Deutschland. Aber die Messe wandte sich auch an das einheimische Publikum, etwa mit der Aktion „Sold Out“: Jeder Besucher erhielt eine fiktive 5000-Euro-Banknote, die er dann nach Belieben für ein Kunstwerk dieses Wertes „ausgeben“ konnte. Jede Galerie stellte dazu eigens Arbeiten zur Verfügung, die im Katalog abgebildet waren. Am Schlußtag wurde dann ein Besucher ausgelost, der das von ihm ausgewählte Werk gratis mit nach Hause nehmen durfte.

„Starke Gefühle“

*Ein attraktiver Preis für talentierte
Nachwuchskünstler – der Glocal Rookie of the Year*

Ein Rookie in der Kunstszene? Warum nicht. In den USA bezeichnet man junge Sportler in ihrer ersten Profisaison als „Rookies“, was etwa Neuling oder Anfänger bedeutet. Auch in der Kunst sind „Rookies“ demnach talentierte Nachwuchskräfte. Etwa in Bozen. Dort wurde die 1975 in Grenoble geborene Sabine Delafon zur „Rookie“ gewählt. Besser: zur „Glocal Rookie of the Year“. Ermöglicht hatte diesen Preis, der im Rahmen der kunStart 2009 zum ersten Mal überhaupt vergeben wurde, die Stiftung Südtiroler Sparkasse. Mit gutem Grund. Der Kunststandort Bozen sollte schließlich gestärkt, junge Künstlerinnen und Künstler aus dem In- und Ausland sollten gefördert werden. Die Nominierung von Sabine Delafon entsprach diesen Vorgaben. Deren Galerie hatte eine Installation mit dem Titel „I“ eingereicht: eine Kunststoffblume und eine Votivstatue in einem Glasbehälter. Darauf steht ein kleiner Teller mit zwei Würfelquadern. Albert Einsteins Satz „Ich kann nicht glauben, dass Gott mit dem Universum Würfel spielt“ ist die Grundlage für diese ironische und hintergründige Arbeit.

„I“ bescheinige der Künstlerin „Reife, Kohärenz und Sinn für Poesie“, urteilte die Jury, der die Direktorin des Museion – Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Bozen – Letizia Ragaglia, der Präsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse, Gerhard Brandstätter, der Kunstsammler Hans Oberrauch, die Direktorin des Museo d’Arte Provincia di Nuoro, Cristina Collo, kunSart-Direktor Giuseppe Salghetti-Drioli, der Komponist Giorgio Moroder und der Kurator Valerio Dehò angehörten. Das Werk wecke „starke Gefühle“ und sei „in seiner Form bemerkenswert.“ Es provoziere „auf intelligente Weise“, rege aber auch „direkt und einfach, mit einer feinen Note zur Auseinandersetzung mit dem Thema Spiritualität an“.

*Ricordi di Gesso
von Nicola
Vinci – Stipendium
aus Meran*



„Reife“ und „Kohärenz“, Poesie, Intelligenz und Einfachheit. Dazu kommen die Kriterien „avantgardistische Ansätze“, Themenwahl und Technik, „neue Ideen“ und ein „hohes Entwicklungspotential“: Die Träger des Preises, der Künstlerinnen und Künstlern unter 35 Jahren vorbehalten ist, sollen auf dem regionalen Markt wie in der internationalen Szene reüssieren. Das zeigt schon das Kunstwort Glocal, in dem sich Lokal und Global vereinen. Den 2. Preis erhielt der italienische Künstler Nicola Vinci für sein Diptychon „Ricordi di Gesso“, der 3. Preis ging an den Südtiroler Leander Schwazer für die Installation „Lalian“. Schwazer erhielt eine Sonderauszeichnung, Vinci ein von kunst merano arte im Haus der Sparkasse vergebenes Stipendium in der Höhe von 2000 Euro. Sabine Delafons „I“ – das Imagebild der kunStart 2010 – wurde von der Stiftung Südtiroler Sparkasse angekauft.



„I“ von
Sabine Delafon –
Sinn für Poesie

Klaus Hartig



„Lalian“
von Leander
Schwazer –
Sonderpreis
geht nach
Südtirol

Nachdenken über Freiheit

Ein nachhaltiges Großprojekt: 100.000 Besucher sahen die Landesausstellung 2009 Labyrinth: Freiheit in der Franzensfeste.

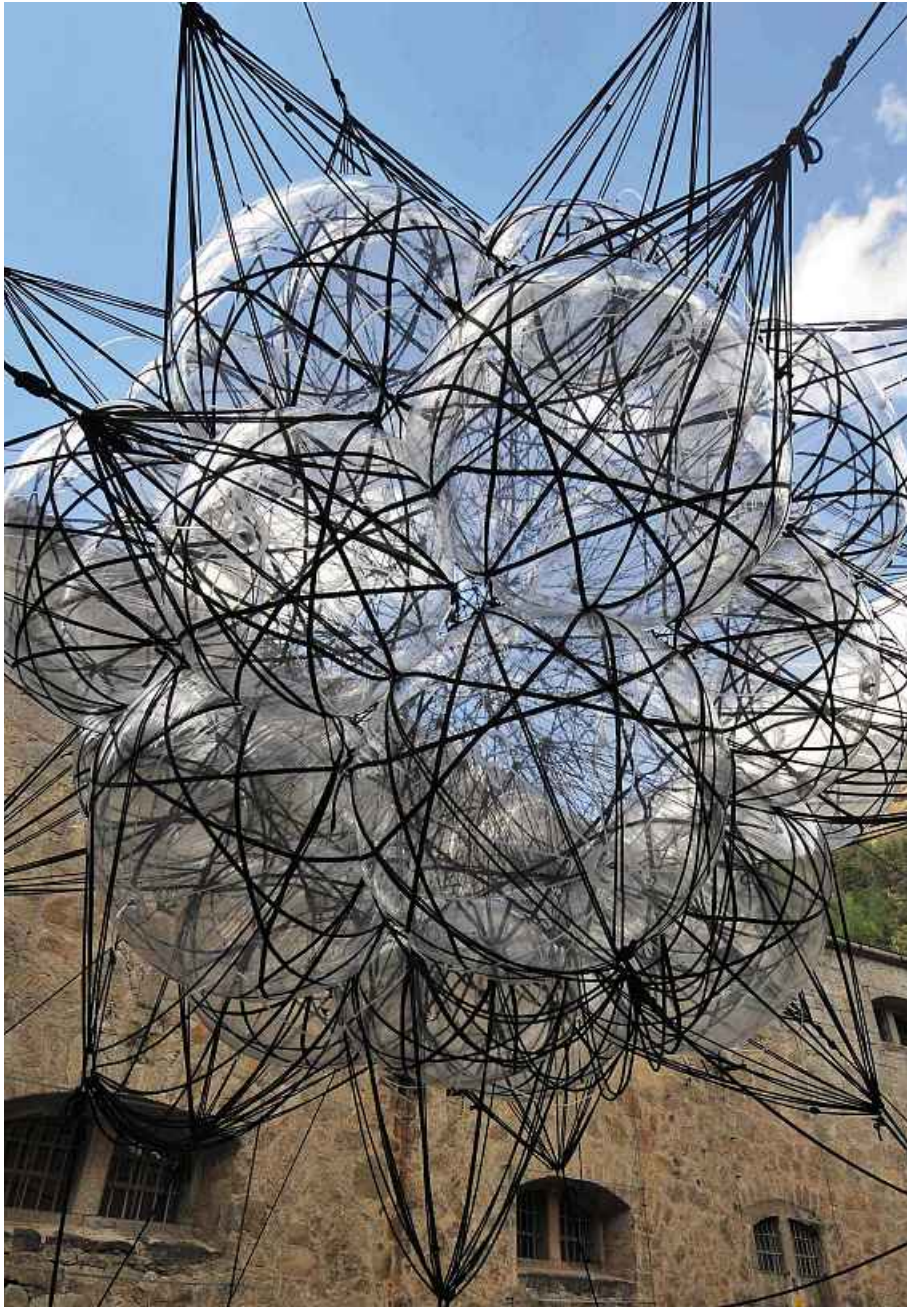
Freiheit? Ein Ziel. Grenzen? Eine Notwendigkeit. „Jede Abgrenzung hat mit Unsicherheit zu tun und mit dem Bedürfnis nach Sicherheit. Die Grenze ist eine Notwendigkeit, denn ohne sie, oder besser ohne begrenzende Unterscheidung, gibt es keine Identität, keine Form, keine Individualität, ja nicht einmal eine reale Existenzmöglichkeit, denn sie würde vom Gestalt- und Unterschiedslosen verschlungen“, schreibt der Germanist und Schriftsteller Claudio Magris in seinen „Grenzbetrachtungen“ mit dem Titel „Was wir brauchen, ist eine ironische Identität“. Dieser Text über Freiheit und Un-Freiheit steht im Katalog der Landesausstellung 2009 „Labyrinth :: Freiheit“. Und das ist kein Zufall.

„Wir haben uns überlegt, was Freiheit eigentlich bedeutet und wie man Freiheit am unmittelbarsten körperlich spüren kann. Dabei sind wir dann auf eine Skulptur von Richard Serra gestoßen, die einen labyrinthartigen Charakter hat. Und das hat uns sehr gefallen. Sagen wir es so: Das Hineingehen in ein Labyrinth bedeutet einerseits Freiheit, was die Wahl des Weges betrifft, andererseits weiß man natürlich nicht, wohin man da kommt. Das ist ein schönes Bild: Freiheit ist nicht erreichbar, man kann sich diesem Ziel nur annähern. Aus diesen Überlegungen ist „Labyrinth :: Freiheit“ geworden, sagt Paul Thuile, der mit Christian Schwienbacher, Richard Veneri und Alex Susanna dem „Kernteam“ angehört, das die Großausstellung im „Andreas-Hofer-Jahr“ entworfen hat.

Der lange Weg zur Landesausstellung beginnt schon im Mai 2007 mit der Ausschreibung eines internationalen Wettbewerbs. Standort ist die Franzensfeste im Eisacktal. Die Ausstellung soll laut der Zielvorgabe des Landes einer vielschichtigen, multimedialen, innovativen und interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Thema „Freiheit“ gewidmet sein und damit, obwohl thematisch mit dem Gedenkjahr 2009 verknüpft, weitaus mehr sein, als eine Beschäftigung mit den historischen Ereignissen der Zeit um 1809.

Eingereicht werden zwölf Konzepte. Eine zehnköpfige Fachjury bestimmt im Dezember 2007 das Siegerprojekt „Labyrinth :: Freiheit“. Titel, Leitidee und Themenführung seien „absolut überzeugend“ urteilen die Juroren. „Sehr interessant“ sei auch das Angebot, „sich verirren zu dürfen“. Die „Symbolik des Ortes“ sei „sehr stark in das inhaltliche Ausstellungskonzept aufgenommen worden“. Träger der Landesausstellung ist das Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt das ambitionierte Projekt mit einem Beitrag.

„Labyrinth :: Freiheit“ in der Franzensfeste – das passt von Anfang an zusammen. Die Festung ist ein geheimnisvoller Ort: Das Bollwerk wird unter Franz I. geplant und von Kaiser Ferdinand I. 1838 dem österreichischen Militär übergeben. Schon wenige Jahrzehnte später ist die Anlage militärtechnisch veraltet, Kampfhandlungen finden hier auch deshalb keine statt. Der monumentale Bau mit seinen endlosen Gängen, Gewölben, Treppen, Lagerräumen und Kase-



*Kunst in der
Franzensfeste:
Tomas Saraceno:
Biosphere MW32
Air-Port-City*

matten ist ein Labyrinth aus Stein, dunkel, verwinkelt, feucht und kalt, manchmal irreführend, manchmal einschüchternd und beklemmend.

„Die Freiheit liegt in dem Vermögen, das ein intelligentes Wesen besitzt, um – seiner eigenen Bestimmung gemäß – das zu tun, was es will“. Mit diesem Satz beginnt der französische Philosoph Denis Diderot seinen berühmten Artikel über die „Freiheit“ im 1765 erschienenen IX. Band der *Encyclopédie*. Wer tut, „was man will“, kann sich natürlich verlaufen. Wie in einem Irrgarten. Sackgassen gibt es da, Abzweigungen und Kreuzungen. Fluchtwege und Umwege. Leicht ist die Suche nach Freiheit nie. Und genau das ist das Thema der Landesausstellung 2009 „Labyrinth :: Freiheit“ in Franzensfeste.

Attraktiver
Freizeitpark
für die ganze
Familie



Dort betätigen sich die Ausstellungsmacher als Geschichtenerzähler. „Hier habe ich nun eine neue Idee, die ich irgendwann einmal angehen will. Ein Archiv für ungedruckte Lebenserinnerungen. Ungezählte Leute haben ihre Biografie geschrieben, die liegen in den Schränken herum. Man müsste diese auf Büchsen gezogene Erfahrung speichern und der Gesellschaft nutzbar machen“, schreibt Walter Kempowski in den Notizen zu seinem Opus Magnum „Das Echolot“. Für dieses kollektive Tagebuch sammelte der Autor Briefe, Akten, Filme, Fotografien und Fundstücke aller Art. Populäres mischte er mit Intimem, Gedrucktes mit Unveröffentlichtem – ganz so wie die vom „Kernteam“ ernannten Kuratoren Bernhard Kathan, Hans Karl Peterlini und Marion Piffer-Damiani.

Vom 9. Mai bis zum 30. Oktober 2009 erzählt dieses Trio in der Festungsanlage „kleine“ Geschichten. Alltagsberichte zum Zuhören und Anfassen, lebendig und bodenständig, aufregend und anregend, niemals weltfremd oder abstrakt. Auf

14.000 Quadratmeter sprechen Menschen, gibt es Objekte der Alltagskultur neben Kunst von internationalem Rang – drei Pfeiler, auf denen „Labyrinth :: Freiheit“ steht. In den ehemaligen Kasernen, Verwaltungstrakten und Kampfständen der Franzensfeste hat man acht räumlich getrennte Themenbereiche eingerichtet, die sich auf unterschiedliche Art und Weise mit „Freiheit“ auseinandersetzen: „Gesellschaft“, „Sprache“, „Grenzen“, „Mobilität“, „Glaube“, „Gefangenschaft“, „Bildung/

Michael Fliri:
Early one morning
with time to waste
(boat – nordic
version)



Wissen“ und „Kunst“. Videos, Fotos, Möbel, Maschinen, Wahlplakate, Bücher, Alltagskleidung, Trachten: Mehr als 200 Exponate sind in 86 Ausstellungsräumen zu sehen. Aus der mittleren Festung, die zum ersten Mal überhaupt zugänglich ist, ma-



Ein „schräger“
Musikevent –
Wolfgang Mitterers
„Labyrinth 6–11“

chen die Ausstellungsgestalter einen attraktiven Skulpturengarten.

Widerspruch ist dabei Programm. In der Abteilung „Gesellschaft“ steht ein Schlafzimmer aus den fünfziger Jahren – eine Metapher für eine Zeit, in der Männer noch um die Hand ihrer Ehefrauen anhalten mussten und vorehelicher Sex tabu war. Im gleichen Raum sprechen Jugendliche über Träume, Hoffnung und Sexualität. Der Performancekünstler Michael Fliri hat ein Boot aus 4000 mit Kunststoffschaum verklebten Plastikflaschen gebaut, das auf der mittleren Festung steht. Im unteren Teil der Anlage ist ein Video zu sehen, das dokumentiert, wie Fliri auf seinem Schwimmkörper in See sticht und damit die Doppelbödigkeit der Suche nach Freiheit und Glück ausgelotet wird: Wagemut und eine bunte Traumkulisse aus dem Reisekatalog treffen auf Zerbrechlichkeit und drohenden Untergang. Zwiespältig ist die Suche nach Freiheit, wie die „Befreiung“ auf dem Ozean.

Das kommt beim Publikum gut an. 100.000 Besucherinnen und Besucher sehen die Ausstellung in der Franzensfeste – auch weil die Verteidigungsanlage im Sommer und Herbst 2009 zu einem Freizeitpark wird. Mit dem gemütlichen Ausstellungsrestaurant, Grünflächen, einem labyrinthisch gestalteten Picknickplatz und Ruhezeiten lädt das weitläufige Gelände zum Schlendern und Verweilen ein. Dazu kommt ein kulturelles Rahmenprogramm, das die Festung zu einer einzigartigen Freilichtbühne werden lässt.

Die Jazz-Ikone Carla Bley gastiert mit ihrer Big-Band auf dem ehemaligen Exerzierplatz, Wolfgang Mitterer führt dort im Rahmen des Festivals Transart „Labyrinth 6–11“ ein „Wanderkonzert“ für drei Musikkapellen, drei Chöre und zwölf Schlagwerke auf, Tiziano Popoli zeigt in einem Bunker die Klanginstallation „site_specific: Bunker n° 3 Fortezza“. Am 40. Jahrestag der „Brixner Rede“ des Schriftstellers N. C. Kaser diskutieren Autoren über Regionalliteratur aus Südtirol, die Meraner Fabrik Azzurro spielt im Festungskeller Heinrich Schwazers Theaterperformance „Franzens-Heim, oder: Du kannst von Glück reden“. Ein anspruchsvolles und mitunter sperriges Programm jenseits des Mainstream, das aber trotzdem erfolgreich ist und deshalb auch ein Leitfaden sein könnte – für die künftige Nutzung des Kultur- und Veranstaltungsstandorts Franzensfeste.

Klaus Hartig

Die Gustav-Mahler-Akademie Bozen

Claudio Abbado, Dirigent und Visionär des klassischen Musikbetriebes, hatte immer schon ein besonderes Gespür für das Wesentliche einer sinnvollen Kulturarbeit. Klassische Musik wird ab und zu als elitäre Verhübschung einer traditionsverliebten Bürgerlichkeit missverstanden. Abbado lässt jedoch keinen Zweifel daran aufkommen, dass Musik – und insbesondere die klassische Musik – einer der wesentlichen Pfeiler einer aufgeklärten wie offenen Gesellschaft ist. Mit seinen maßgeschneiderten Programmen bei den Berliner Philharmonikern, die immer auch die anderen Künste mitgedacht haben, mit der Gründung des Neue Musik Festivals Wien Modern sowie mit der Gründung der beiden Jugendorchester EUYO (European Union Youth Orchestra) und GMJO (Gustav-Mahler-Jugendorchester) hat er Meilensteine im internationalen Musikleben gesetzt. Ein weiterer wichtiger – und hierzulande vielleicht etwas zu wenig beachteter Schritt – war die von Claudio Abbado initiierte Gründung der Gustav-Mahler-Akademie Bozen im Jahr 1999.

*Die Musiker
bei ihrer „Arbeit“*



Die Erfahrung mit den Jugendorchestern hat gezeigt, dass es nicht nur darum geht, den jungen Spitztalenten ein Sprungbrett für deren Karrieren zu bieten, sondern ihnen auch adäquate Ausbildungsmodelle zu ermöglichen.

So eindrucksvoll und herausragend die Leistungen der beiden oben genannten Jugendorchester Jahr für Jahr auch immer waren – die relativ kurzen Vorbereitungsphasen zu den einzelnen Konzertprogrammen waren zu zielgerichtet, als dass ein nachhaltiges Arbeiten mit den vielen Talenten möglich gewesen wäre.

Eine Akademie war gefragt, die einige Wochen intensiver Arbeit zwischen ausgesuchten Spitztalenten und den erfahrenen Musikerinnen und Musikern aus den europäischen Toporchestern ermöglichen soll. Der Abstand zwischen den Hochschulen und diesen Klangkörpern war über die letzten Jahrzehnte hinweg aus verschiedenen Gründen größer geworden. Es brauchte wiederum ein Bindeglied, mit dem das aufstrebende Talent den direkten Weg ins professionelle Musikleben finden kann. Musikalische Wissensvermittlung war das Schlüsselwort, mit dem die verschiedenen Spieltraditionen der Berliner und Wiener Philharmoniker, aber auch der Filarmonica della Scala und anderer internationaler Klangkörper auf den Punkt gebracht und aus erster Hand an die heranwachsende Interpretengeneration weitergegeben werden sollen. In der Stadt Bozen hat Claudio Abbado für sein Anliegen gleich begeisterte Befürworter für dieses Projekt gefunden – zumal die über 30-jährige Gastfreundschaft der Stadt auf einzigartige Weise gezeigt hat, wie mitreißend klassische Musik sein kann, wenn sie von rückhaltlos engagierten, jungen Talenten unter Anleitung großer Musikerpersön-

lichkeiten unserer Gegenwart dargeboten wird. Dank der engen Freundschaft zwischen dem Dirigenten Abbado und dem nun pensionierten Stadtkämmerer und Citymanager Renzo Caramaschi konnten schnell die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden, auf dass am 2. Februar 1999 der Gründungsakt zur Stiftung Gustav-Mahler-Akademie unterzeichnet werden konnte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, alljährlich ca. 50 an der Zahl und allesamt im Alter zwischen 18 und 26 Jahren, werden großzügig unterstützt: Von der Anreise über Unterkunft bis hin zur Verpflegung und selbstredend bis zum Unterricht wird diesen auserwählten Musikerinnen und Musikern alles kostenfrei zur Verfügung gestellt – auf dass die gesamte Konzentration in die Arbeit an der Musik fließen kann. Hauptsächlicher Austragungsort der Akademie ist das Bozner Konservatorium, dessen Direktor bis zu zirka fünf Teilnehmer zur verpflichtenden Aufnahme in die Gustav-Mahler-Akademie empfehlen kann.

Gearbeitet wird an der gesamten Besetzungspalette, die für einen heranwachsenden Musiker maßgeblich ist: Vom solistischen über den kammermusikalischen bis hin zum sinfonischen Zuschnitt durchlaufen die Musikerinnen und Musiker vom barocken bis hin zum zeitgenössischen Repertoire viele unterschiedliche Konstellationen. Die Resultate dieser intensiven Arbeit werden dem heimischen Musikpublikum in Form von zahlreichen Kammermusikkonzerten und einem großen sinfonischen Abschlusskonzert präsentiert. Künstlerisch wurde die Akademie zunächst sieben Jahre lang von Prof. Alfred Altenburger, dem ehemaligen Vorstand und Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, geleitet, bis Prof. Jürgen Kussmaul, ehemaliger Solobratschist im Kölner Gürzenich-Orchester, das Ruder übernahm und heute für ein vielschichtiges wie modernes Unterrichtsprogramm steht.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass derartig unterschiedliche wie herausragende Dozenten innerhalb eines kurzen Zeitabschnittes in Bozen auf die Interpreten von morgen treffen können, und so hat der europäische Sozialfonds diese Talentschmiede als zukunftsorientiertes Ausbildungsprojekt anerkannt und fördert es bis heute. Als wichtiger Partner des Bolzano Festival Bozen unterstreicht die Gustav-Mahler-Akademie neben dem Internationalen Klavierwettbewerb Ferruccio Busoni, den Jugendorchestern GMJO und EUYO und dem Antiqua-Festival das Engagement der Stadt Bozen, klassische Musik auch als Plattform für die Begegnung der musikalischen Jugend Europas zu verstehen.

Mit der Gustav-Mahler-Akademie, die maßgeblich auch von der Stiftung Sparkasse unterstützt wird, öffnet sich Bozen dem musikalischen Europa und kommt Europa musikalisch nach Bozen. Geht einer im Herbst zur Akademiezeit durch die Gänge des Konservatoriums, hört sich einer in den Cafés zwischen Waltherplatz und Dominikanerplatz um, dann sieht er, wie wunderbar der Erfahrungsaustausch zwischen Generationen und Völkern funktionieren kann – ein vielsprachiges Stimmengewirr, Ernsthaftigkeit im Studium, Ausgelassenheit und vor allem eine ungebändigte Kreativität bestimmen das Geschehen. Wer also einen Blick hinter die Kulissen des internationalen Musikbetriebes werfen und verfolgen will, wie Talente geformt werden und wie sich diese in ihrer Unterschiedlichkeit bereits als Persönlichkeiten präsentieren, dem ist zu empfehlen, die Geschehnisse der Gustav-Mahler-Akademie aus nächster Nähe zu verfolgen.

Peter Paul Kainrath

Auferstanden von den Roten

*Was überleben will, geht mit der Zeit und ihren Menschen.
Die vielen erfolgreichen Häutungen des Arbeiterkultur-
vereins „Circolo Masetti“.*

Voraus eine Durchsage: Der „Circolo operaio Walter Masetti“ ist im November 2007 umgezogen und hat seinen Sitz seither in der Reschenstraße Nr. 27, neben der Tankstelle, unweit der Stadthalle. Die Durchsage ist wichtig, denn längst nicht alle Freunde des „Masetti“ haben sich noch umgestellt. Die Übersiedelung aus dem alten Sitz, ebenfalls an der Reschenstraße, aber 500 Meter tiefer, hat Opfer gekostet: Nicht die gesamte alte Kundschaft kam mit, und die neue ist noch nicht so weit. „Der Masetti“ erlebt wieder einmal, wie einsam es machen kann, fortschrittlich zu sein. Er war früher da, wo die Menschen erst noch nachkommen müssen. Wird der neue Stadtteil Firmian erst einmal besiedelt sein, die Schule in Schwung kommen, das neue Studentenheim voll besetzt und die Kirche eingeweiht sein, erst dann wird der neue „Masetti“ nicht mehr Peripherie, sondern ein neues Zentrum sein. Bis dahin heißt es überwintern.

Im „Masetti“ läuft immer was, und läuft einmal nichts, erzählt man sich dort gern noch einmal die eigene Geschichte. Diese ist mittlerweile 36 Jahre alt, aber

es braucht dazu kein Archiv. Die Geschichte des „Masetti“ ist nachzulesen an ihren Gründern. Praktischerweise sind sie weiterhin die Chefs: Gino Di Stasio, im Circolo der Visionär und im bürgerlichen Beruf Bürgerservice-Leiter der Stadt Bozen; Roberto Carli, pensionierter Stadtpolizist, er ist das Mädchen für alles; und Sepp De Vivo, eingeheirateter Apulier, Zöllner und unschlagbar in kulinarischen

Präsident
Gino Di Stasio und
Tuttofare Roberto
Carli im „Masetti“ –
eine Aura von altem
Berlin-Kreuzberg
tief in der
Bozner Bronx





Belangen. Gemeinsam ist den dreien die linke Herkunft. Ob sie noch immer links sind? Sie sagen, sie wüssten es nicht. Politisch sind sie geblieben.

Das Kleeblatt hat 1974 an der Reschenstraße einen linken Kulturverein gegründet. Solches war damals Ehrensache engagierter junger Menschen. Di Stasio e compagni waren „in der Partei“, der kommunistischen natürlich, und weil es schon damals nicht gut aussah, dass Kultur gar zu direkt von der Partei an die Kandare genommen wird, wurden allerorts so genannte Arci-Circoli gegründet. Arci – das wissen inzwischen die wenigsten mehr – ist das Kürzel für „Associazione Ricreativa Culturale Italiana“ und ist, besser gesagt, das linke Gegenstück zu den ehemals christdemokratisch dominierten Enal-Häusern. Beide, Arci wie Enal, waren die Kultur- und Freizeitvereine ihrer jeweiligen Parteien, wobei die Linken den Akzent eher auf Kultur und die Rechten eher auf Freizeit legten. Ohne ein gediegenes Küchen- und Kellerprogramm jedoch kam auch linke Kultur nie aus.

Die Parteien sind längst eingegangen, die Ideologien haben sich verflüchtigt, mit diesen auch die meisten ihrer kulturell-geselligen Vorfeldorganisationen. Trotzdem, man möchte es nicht für möglich halten, die Demokratische Partei, Urururenkelin des alten Partito Comunista, hält in Bozen noch ihren Sitz am Dominika-

*Reschenstraße 27,
der neue Sitz –
überwintern, bis die
Peripherie zu einem
Zentrum wird*

nerplatz plus drei Kulturzirkel: den Circolo Rinascita in der Mailandstraße, den Circolo Angela Nikoletti in Oberau und eben den Circolo Walter Masetti an der Reschenstraße.

Drei von diesen sind mittlerweile kaum mehr als Briefkästen, der Parteisitz inklusive, der „Masetti“ hingegen blieb eine Großmacht. Er ist ein Ausnahmephänomen nicht nur für Bozen, sondern selbst für gesamtstaatliche Verhältnisse. Auf mehrfache Weise ist er die Quadratur des Kreises. Längst hat er mehr Mitglieder als die Partei, der er einmal „gehörte“. Mehr Besucher als die Partei Wähler, das sowieso. Laut einer Astat-Umfrage ist „der Masetti“ Bozens viertbekanntester italienischer Kulturanbieter (hinter Teatro Stabile, Teatro Cristallo und La Comune). In keiner anderen Kultureinrichtung wird ähnlich unbefangen auch Geselligkeit gepflegt. In keinem wird der „pacifica convivenza“, dem friedlichen Zusammenleben der Sprachgruppen, ein so hoher politischer Stellenwert eingeräumt.

Kurz gesagt, „der Masetti“ ist ein kleines Wunder. Fernab von Waltherplatz, Stadttheater und „Centro storico“ wird hier in Bozens äußerster Peripherie kultivierte Geselligkeit gepflegt. Oder gesellig Kultur gemacht, grad wie man es sehen will. Den Circolo die italienische „Carambolage“ zu nennen, wäre untertrieben. Dafür ist seine Kundschaft zu bunt und das Angebot zu vielfältig. Wahrscheinlich um das etwas angestaubte Image einer linken Parteiagentur loszuwerden, hat sich „der Masetti“ Mitte der neunziger Jahre den Namen „Ex novo“ zugelegt. Zugelegt, wohlgemerkt, nicht den alten Namen damit ersetzt. Walter Masetti, nach dem der Circolo benannt ist, war ein junger Arbeiter der Bozner Lancia-Werke. Die Nazis warfen den Widerstandskämpfer ins Konzentrationslager Mauthausen, wo er 1945 starb. So ein Vermächtnis verleugnet man nicht. Weiterhin kehren hier Arbeiter ein, auch wenn sie inzwischen pensioniert sind und nicht mehr links wählen. Die Bar im „Masetti“ hält sich zur Ehre und Pflicht, trotzdem linke Werte hochzuhalten: Das sind Preise, die um eine Spur niedriger liegen als in normalen, „bürgerlichen“ Bars; das sind viele und „demokratische“ Zeitungen; und das ist „kein Konsum-Stress“, wie der allgegenwärtige Roberto Carti es ausdrückt.

Die Kultur im engeren Sinn ist im Kellergeschoss untergebracht. Im Gegensatz zum früheren Sitz an der Ecke von Reschenstraße und Glurnser Straße kann hier schon von einem richtigen Kellertheater gesprochen werden. Von Metropolen-Atmosphäre, wie sie in Bozen überrascht. Die Stiftung Sparkasse hat das Kultur-Engagement in diesem neuen Bozner Stadtteil zu würdigen verstanden und unterstützt es. Durch die Kellerräume weht ein Flair von Berlin-Kreuzberg. Ein Mix aus Kneipe und Kleinkunstszene. Mit Sepp De Vivo, dem tirolisierten Zöllner aus Apulien, am Bierzapfhahn.

Dass „der Masetti“ inzwischen nicht mehr mit „der Partei“ in Zusammenhang gebracht wird, das stört hier keinen. Man hat auch formal nichts mehr miteinander zu tun. Die Hälfte der Kundschaft, der kulinarischen wie der kulturellen, kommt ohnehin aus der Innenstadt. 90 Prozent von außerhalb der Partei. Das Verhältnis zu Land und Gemeinde ist gut. Nie würde man sich hier unterstehen, „die Kommunisten“ zu benachteiligen. „Der Masetti“ ist eine Großmacht im Untergrund.

Florian Kronbichler

„Die Heimat war abgebrannt“

In Sexten erinnert das historische Projekt „Spuren unserer Geschichte“ an die Kämpfe im Ersten Weltkrieg.

Krieg ist schmutzig. „Werde mich heute einmal waschen müssen. Sind bereits vier Tage vergangen, seitdem ich mich zum letzten Mal gewaschen habe. Es gibt weit und breit kein Wasser, für Kaffee und Suppe müssen es die Tragtiere weit heraufliefern“, schreibt Karl Ausserhofer am 15. Juli 1915 in sein Kriegstagebuch. Der Oberschöllbergbauer aus Luttach im Ahrntal zog als 34-jähriger Landsturmann in den Ersten Weltkrieg. Ausserhofers Kriegstagebuch und die Aufzeichnungen des Standschützen Kaspar Villgrater konnte man bis Ende April 2010 im Rahmen der Ausstellung „Karl und Kaspar auf der Rotwand“ in der Alten Volksschule in Sexten nachlesen. „Nach Hause kam ich eigentlich nicht, denn die Heimat war abgebrannt. Aber man musste froh sein, dass uns der Bruder meiner Mutter aufgenommen hatte und dass sein Haus stehen geblieben war“, berichtet Villgrater über seine Rückkehr nach Sexten im November 1918. Der „Kolcha-Gaschpo“ war als 17-Jähriger eingezogen und an der Dolomitenfront unweit seiner von Artilleriegeschossen zerstörten Heimatgemeinde entfernt eingesetzt worden.

Hinter der Ausstellung „Karl und Kaspar an der Rotwand“ steht der 2005 gegründete Verein Bellum Aquilarum. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Organisation will an die „tief erlebte“, aber „kaum aufgearbeitete“ Kriegsgeschichte in Sexten erinnern – „durch Erhaltung und Restaurierung der Spuren“, die österreichisch-ungarische, deutsche und italienische Soldaten in der Gebirgslandschaft hinterlassen haben. „Spuren unserer Geschichte“ nennt sich das Projekt, das erst 2018, hundert Jahre nach Kriegsende, abgeschlossen sein wird. Dann soll es entlang der Kampflinie auf dem Rotwandmassiv ein Freilichtmuseum geben. Die Festung Mitterberg will man zu einem Ausstellungsraum umbauen, in Sexten ist zudem ein Dokumentationszentrum geplant.

Im Juli 2010 wird die erste Sektion des Freilichtmuseums auf der Anderteralp, dem Nachschublager und Rastplatz der K.u.K.-Soldaten, eröffnet. In den kom-



Vinazer Turm
neben der
Rotwandspitze in
Sexten – einer der
wohl exponiertesten
und extremsten
Frontabschnitte der
Dolomitenfront im
Ersten Weltkrieg

Überreste eines
Laufgrabens



menden Jahren sollen weitere vier Abteilungen folgen – auf der Elferscharte und den Rotwandköpfen, auf der Militärbasis Wurzbach oder auf dem Schellaboden. Dann wird auch das Labyrinth der Versorgungsstollen begehbar sein, schmale, in den Fels geschlagene Gänge, von denen aus auf der Rotwand Munition und Verpflegung auf Rollwagen, die an Obstkisten erinnern, über Holzrinnen zu kaum zugänglichen Bergstellungen transportiert wurden.

Von 1915 bis 1918 wird hier erbittert gekämpft – gegen „Feind“ und Berg. „Und am unliebsten ging ich auf die Himmels- wache, denn um sie zu erreichen, muss-

te man über eine Strickleiter hoch, da hing man sozusagen in der Luft“, erzählt Kaspar Villgrater. An den Berghängen auf 3000 Meter entstehen Schützengräben und Baracken, werden Telefonleitungen gelegt, Schießscharten gebohrt, Pfade angelegt und Seilbahnen gebaut.

Im Tal bilden die k. u. k. Festungen Mitterberg und Haideck die „Sperre Sexten“, die das Vorrücken italienischer Truppen in das Pustertal verhindern sollte. 1889 fertig gestellt und 458.000 Kronen teuer, übersteht das dreistöckige Bollwerk Mitterberg den Ersten Weltkrieg, während Haideck zerstört wird. Nach dem Kriegsende nutzt das italienische Militär den Bau als Stützpunkt und Lager, heute gehört die Anlage dem Land Südtirol, das die Liegenschaft wiederum an die Gemeinde Sexten verpachtet hat. Diese reinigt das zur Müllkippe verkommene Festungsgelände. Im Herbst 2009 bessert Bellum Aquilare in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt Bozen die undichte Dachkonstruktion aus.

Das Militärdenkmal Mitterberg sei „der ideale Ort“ für die multimediale Darstellung der Kriegsgeschichte und für die Präsentation des Freilichtmuseums Rotwand, „da die Sicht darauf von der Festung aus einmalig ist“, heißt es in einer Projektbeschreibung. Material gibt es genug: So lässt der rührige Verein aus Sexten in Innsbruck, Wien und Bozen nach unveröffentlichten Dokumenten suchen und ist auch fündig geworden. Im Juni 2010 eröffnet man in der Alten Schule eine neue Ausstellung über den grauen Alltag in den Schützengräben und Bunkern auf beiden Seiten der Front. Um die Kriegsvorbereitungen wird es dabei gehen, um Ausrüstung und Verteidigungsanlagen, kurz: um den Krieg der „kleinen Leute“ unweit der einstigen Staatsgrenze. „Man hört jetzt allgemein, dass bald Friede sein wird. Der deutsche Kaiser soll gesagt haben, dass sich die Familien binnen eines Monats sehr freuen würden, also die Männer in Urlaub gehen könnten. Da müsste es mit den Italienern aber ganz schön schnell gehen“, schreibt Karl Ausserhofer am 13. Juli 1915. „Ganz schön schnell“ ist es nicht gegangen. Der Krieg dauerte noch drei Jahre.

Klaus Hartig

Ein Land stellt sich vor

*Ein weltweit einmaliges Pilotprojekt –
die virtuelle Südtirol-Tour im Internet*

New York? Nur einen Klick entfernt. Die „verbotene Stadt“ in Peking, der Reichstag in Berlin, das Weiße Haus in Washington oder der Tower in London? In wenigen Sekunden erreichbar. Die Software Google Earth dokumentiert die Welt – und zeigt Städte und Landschaften aus der Vogelperspektive. Auch Südtirol. Nur: Hier will man Internet-Touristen mehr bieten als grobkörnige Bilder von Wäldern, Tälern und Bergen. Scharfe Panoramaaufnahmen sollen es sein, am Computer bearbeitet und immer abrufbar. Oder: Eine einzigartige Bildersequenz, erstellt von der Südtiroler High-Tech-Firma 3D-Pixel.

Das Verfahren ist aufwändig, die Technik ausgefeilt. Seit zehn Jahren liefert die 3D-Pixel GmbH mit Sitz in Bozen Panoramabilder. Polizei und Carabinieri nutzen das von 3D-Pixel entwickelte Kamerasystem SceneCam seit Jahren zur Tatortdokumentation, das Ministerium für Kultur und Denkmalschutz beauftragte das junge Unternehmen mit der Archivierung von Kirchen, die bei dem schweren Erdbeben im Frühjahr 2009 in den Abruzzen erheblich beschädigt wurden und seitdem einsturzgefährdet sind. Dabei steht die High-Tech-Kamera in einem Raum, das Objektiv dreht sich um die eigene Achse und speichert hoch auflösende Bilder, die zu einer 360-Grad-Ansicht montiert werden. Auf dem Computerbildschirm kann der Betrachter diese „sphärischen Bilddokumente“ nicht nur wie „klassische“ Fo-

*Kamera im
Einsatz
am Ortler*



tografien betrachten, sondern sich mit der Maustaste auch wie ein „realer“ Besucher in einem Haus oder in einer Landschaft durch den Raum bewegen.

Das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Projekt „Südtirol-Tour“ nutzt die von 3D-Pixel entwickelte Technik. „Es gibt weltweit kein Projekt, das über eine derartige Dichte an qualitativ hochwertigen Bildern verfügt“, sagt Peter Daldos von der 3D-Pixel GmbH. In Zusammenarbeit mit dem Alpenverein Südtirol hat 3D-Pixel in Südtirol 80 Standorte ausgewählt, die von der SceneCam gescannt werden: Schloss Juval etwa oder die Stettiner Hütte, Kohlern, St. Martin am Schneeberg, die Franzensfeste, das Rittner Horn, Sigmundskron, der Antholzer See, die Kassianspitze, die Plose oder die Fanealm.

Einfach ist das nicht. Wetter und Licht müssen schließlich stimmen, es gibt Sommer- und Wintermotive, viele Orte sind zudem nur mit dem Hubschrauber erreichbar. Für ein Bild braucht die Spezialkamera etwa 15 Minuten. Die am Computer zusammengesetzten Digitalaufnahmen erlauben dann einen Panoramablick auf ein attraktives Stück Südtirol.

Das Projekt geht aber noch weiter. 3D-Pixel will die Motive miteinander verknüpfen. Das Ergebnis ist eine virtuelle Südtirol-Tour, ergänzt durch historische Bilder, Kurztexte und Hinweise auf Wanderwege, Klettersteige oder Sehenswürdigkeiten. „Jeder kann sich dann von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt klicken, vom Vinschgau über das Unterland, das Burggrafenamt, das Wipptal und das Pustertal bis zu den Dolomiten“, sagt Daldos.

Die weltweite Verbreitung der interaktiven „Bildblasen“ übernimmt die Suchmaschine Google. Vom Google-Partner 360-Cities werden die virtuellen Südtirol-Spaziergänge in das Programm Google Earth eingebaut – und sind dann mit einem Mausklick verfügbar. „Google will so viele Applikationen wie möglich in seine Software einbauen und ist an diesem Projekt sehr interessiert“, sagt Daldos. Der Werbeeffekt ist entsprechend groß. Zudem könnten auch Südtiroler Tourismusorganisationen die Südtirol-Tour mit ihren Web-Seiten verlinken und diese mit dem neuen Angebot aufwerten. Im Sommer 2010 soll der Rundgang online gehen. Auf die Reaktionen darf man wohl gespannt sein.

Klaus Hartig

Kompetenz stärken und Sprache erlernen – Theaterprojekte an Schulen

Schüler und Schülerinnen in ihrer Persönlichkeit wachsen lassen“ – das ist das Ziel der Theaterwerkstatt am deutschsprachigen Pädagogischen Gymnasium Meran in Zusammenarbeit mit dem Theater in der Altstadt. „Die Jugendlichen“, beschreibt es der Lehrer des Freifachs Theater, Bertrand Huber, „dürfen auf der Bühne Grenzen überschreiten, sie erleben Perspektivenwechsel und spielen die Komplexität des Lebens auf der Bühne nach, dadurch fördert das Theater Sozial- und Sprachkompetenzen und leistet zudem einen Beitrag zur ästhetischen Erziehung.“ Zu den Zielen des Leitbildes des Pädagogischen Gymnasiums „Josef Ferrari“ in Meran erklärt Schuldirektor Anton Ladurner: „Unsere Schülerinnen und Schüler sollen mit grundlegenden Kenntnissen, Fertigkeiten und Handlungen vertraut gemacht werden, die für den Umgang mit Menschen wesentlich sind und die vor allem in Berufen gebraucht werden, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht.“ Im laufenden Schuljahr bringen 25 Schülerinnen „Frühlingserwachen“ von Frank Wedekind unter der Regie von Rudi Ladurner im Theater in der Altstadt zur Aufführung, nachdem der hundert Jahre alte Text dem heutigen Sprachgebrauch angepasst worden ist; zu den acht Aufführungen werden Schülerinnen und Schüler aller Meraner Oberschulen eingeladen.

Neun Theaterprojekte in deutscher Sprache werden auch an den italienischen Grundschulen „Dante Alighieri“ und „Antonio Rosmini“ in Bozen in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Theatraki durchgeführt: Spielerisches Erlernen der Sprache steht auch hier im Mittelpunkt, und in den Kindern soll der Wunsch



*Theateraufführung
an der italienischen
Grundschule „Dante
Alighieri“*



wachsen, noch besser Deutsch zu können. Giulio Clamer, Direktor des italienischsprachigen Schulsprengels Bozen-Altstadt, fasst es so zusammen: „Theaterwerkstätten in deutscher Sprache bringen eine Fülle an Möglichkeiten mit sich, sich mit Freude der Zweitsprache zu nähern, und das Theaterspiel ist mit Sicherheit eine jener Tätigkeiten, die unsere Schulen in den Vordergrund stellen wollen.“

Theaterspielen macht mutig, es stärkt die Einzigartigkeit, ermöglicht es, in einen besonderen Dialog mit Mitspielenden und Zuschauenden zu treten, es öffnet durch Sprachbeherrschung Türen zur Welt. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt diese Vorhaben.

Maja Clara

Spiel mit Sprache – Linda Wolfsgruber begeistert in Kindergärten

Warum kannst du so gut zeichnen?“, fragte Maximilian vom Kindergarten Unterinn, und die Künstlerin erklärte verschiedene Illustrations- und Kompositionstechniken und ließ sie die Kinder auch gleich selbst ausprobieren. Linda Wolfsgruber, als freischaffende Illustratorin in ihrer Heimatstadt Bruneck und in Wien tätig, brachte zu Beginn des Jahres 2009 ihr neuestes Kinderbuch „Daisy ist ein Gänseblümchen“ mit in Kindergärten. Und es gelang ihr, ihre Freude an ihrer Arbeit auf die Kinder zu übertragen: „Die Begeisterung der Künstlerin war ansteckend“, war von den Kindergärtnerinnen zu hören. So suchten die Kinder eifrig nach Mäd-



*Lesewerkstätte
mit Linda
Wolfsgruber*

chennamen, die gleichzeitig auch Blumen bezeichnen, fanden in ihrer Gruppe eine Jasmin und eine Greta. Fasziniert waren die Kleinen auch von „Prinzessin Rotznase“, vom Buchstabenspiel „Zwei mal Zwirn“ und von der Geschichte vom Wolf und vom Schaf und der Frage nach Böse und Brav. Sie beobachteten Mimik und Gestik, erkannten und beschrieben Gefühle, zeichneten das Gesicht einer freundlichen Katze und einer verärgerten. In der Druckwerkstatt wurden alle Kinder zu kleinen Künstlerinnen und Künstlern, mit Moosgummi und Farbe druckten sie ihre Blumen auf Papier, und die Freude über die gelungenen Kunstwerke war groß.

„Es ist uns ein Anliegen“, unterstreicht Kindergarteninspektorin Christa Messner, „die sprachliche Kompetenz der Kinder zu stärken; das Interesse an Sprache und Sprachen und die Freude am Sprechen und am Dialog kann durch Begegnungen mit Autorinnen und Autoren gefördert werden.“ In den Werkstätten mit Linda Wolfsgruber wurden das aktive Zuhören vermittelt, der Umgang und das Spiel mit Sprache und der bildnerische Ausdruck.

15 Südtiroler Kindergärten waren an dem Projekt beteiligt und hellauf begeistert. „Diese Begeisterung“, ist die Kindergärtnerin Lydia Aschbacher aus St. Lorenzen überzeugt, „wurde – dank der Stiftung Südtiroler Sparkasse – sicherlich auch in die Familien hinausgetragen.“

Maja Clara

Lorenz Langenegger – Preisträger des Franz-Tumler- Literaturpreises 2009

Von den Literaturpreisen unseres Landes gehört jener, der nach Franz Tumler benannt ist, zweifelsohne zu den bedeutendsten. Obwohl erst im Jahr 2007 „aus der Taufe gehoben“, ist er innerhalb kurzer Zeit zu einem wichtigen Bezugspunkt für Literaturschaffende des gesamten deutschen Sprachraumes geworden. Franz Tumler, einer der herausragenden Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, ist eng mit Südtirol verbunden. Er wurde 1912 in Bozen geboren, das damals noch Teil der Habsburgermonarchie war. Nach dem Tod des Vaters zog die Mutter mit ihren beiden Kindern 1913 nach Linz in Oberösterreich. Franz Tumler lebte bis in die Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Österreich und übersiedelte dann nach Deutschland, wo er sich in Westberlin niederließ. Dort starb er im Jahr 1998. Auf die österreichische Staatsbürgerschaft hat Tumler nie verzichtet.

In seinem umfassenden Werk, das sich streckenweise an Adalbert Stifter anlehnt, finden sich zahlreiche Bezüge zu Südtirol – beispielsweise in „Aufschreibung in Trient“ oder in „Ein Schloss in Österreich“. Beide Werke sind auch ins Italienische übersetzt worden.

Es ist deswegen mehr als nahe liegend, dass in Südtirol ein Literaturwettbewerb nach Franz Tumler benannt wird – ein Wettbewerb, der jungen Schriftstellerinnen und Schriftstellern offen steht, die ihre Werke in deutscher Sprache verfassen.

Mehrere Institutionen haben die Schirmherrschaft für diesen Wettbewerb übernommen: die Stiftung Sparkasse, die Gemeinde Laas, die Heimat der Familie

Lorenz
Langenegger



Tumler, der Kreis Südtiroler Autorinnen und Autoren, der Bibliotheksverband Vinschgau und der Verein Bücherwürmer Lana.

Die international zusammengesetzte Jury bestand aus Andreas Neeser und Emma Braslawski, bereits Preisträger des Franz-Tumler-Wettbewerbes, dem Südtiroler Autor Sepp Mall, Daniela Strengl und Klemens Renolder. Sie wählten die Finalisten für die Ausgabe 2009 des Wettbewerbes aus.

Die Regel sah vor, dass jedes Jurymitglied einen Autor für das Finale benennen konnte. Den ersten Preis, dotiert mit 8000 Euro, errang der junge Schweizer Schriftsteller Lorenz Langenegger mit dem Buch „Hier im Regen“, das im österreichischen Jung und Jung-Verlag veröffentlicht worden ist.

Lorenz Langenegger (Jahrgang 1980) hatte in Bern Theaterwissenschaften studiert, erhielt ein Studienstipendium in Berlin und Stuttgart und errang den ersten Preis der vierten Ausgabe des Theaterwettbewerbes der Berliner Schaubühne.

Der Franz-Tumler-Literaturpreis erlebte 2009 die zweite Auflage. Bei den Literaturtagen von Laas im Jahr 2010 wird Lorenz Langenegger als Autor in residence zugegen sein.

Bei der Preisverleihung am 18./19. September 2009 in Laas waren auch die vier Finalisten anwesend, die mit Lorenz Langenegger um den ersten Preis rangen. Es sind dies: Lea Gottheil aus Zürich, Katrin Seglitz aus Bayern, Esther Kinsky aus Berlin und Jan Christophersen aus Flensburg. Paolo Crazy Carnevale

Die Mühle von Spiluck

Zu klein ist ein Dorf nie. Es kommt auf den Gemeinschaftssinn seiner Menschen an.

Manchmal ist ein Dorf nicht nur ein Dorf, eine Feuerwehr nicht nur eine Feuerwehr und eine Mühle nicht nur eine Mühle. Auf Spiluck, das ist hoch über Brixen, auf 1300 Meter, haben sie letzten Sommer eine Kornmühle restauriert. Es ist die höchst gelegene von ehemals fünf Kornmühlen am Spilucker Bach und jetzt die letzte, die übrig geblieben ist. Eine Gruppe beherzter Spilucker um den Lehrer Franz Gruber hat im Einvernehmen mit den Eigentümerbauern und mit Unterstützung von der Stiftung Sparkasse und Gemeinde Vahrn das seltene Stück bäuerlichen Kulturguts der Nachwelt gerettet.

Eine Kornmühle, zwar saniert, aber nicht einmal wieder instand gesetzt, denn hier oben wird längst kein Korn mehr angebaut, geschweige auf die alte Weise gemahlen. Wo also liegt „die Geschichte“, fragt sich der Chronist. Man wird die Geschichte erst finden, wenn man nicht die Mühle und nicht Spiluck sucht, sondern „die Mühle von Spiluck“. Erst beides zusammen ergibt etwas, was erzählenswert ist.

Da ist das Dorf. Recht viel steiler und recht viel kleiner geht es nicht: Auf 1300 Meter Höhe ist es am Südhang des Scheibenberges nördlich über Brixen und Vahrn gelegen. Es zu kennen, ist von keinem Südtiroler Schulprogramm vorgesehen. Politisch und kirchlich gehört es seit je zur Gemeinde Vahrn. Von da führt heute eine breite, komfortabel ausgebaute Straße in Serpentinaen hinauf bis zu den höchsten Höfen von Spiluck. Ein Dutzend gibt es noch von diesen Höfen. Das sonst so gefürchtete Höfesterben wütete hier nicht arg. Mehr als 14 Höfe hat es auf Spiluck nie gegeben. Was war, ist geblieben und durchwegs auf den Stand der Zeit gebracht worden. So gut wie alle Höfe sind saniert, und – Strafe jedem Untergangspropheten! – in dreien von zwölf wird eine Gastwirtschaft geführt. Jedes vierte Haus ein Gasthaus,

*Die „alte Mühle“
am Spilucker Bach:
Ein Dorf rettet ein
letztes Kulturgut.*



das ist eine höhere gastronomische Dichte als Corvara und Schenna zusammen und ließe an Tourismushochburg denken, ist aber nicht so. Die Gäste sind hier Ausflügler von Brixen herauf und allenfalls Sommerfrischler. Auf Spiluck gibt's nichts außer viel Natur und wenig Menschen. Die Bauern sind heute ausschließlich Viehbauern. Bis vor 40 bis 50 Jahren waren sie, wie andernorts auch, noch Selbstversorger. Zwei Drittel Ackerland, ein Drittel Wiese – das war das Verhältnis auf einem gesunden Hof. Und auf den Äckern wurde alles angebaut, was Mensch und Vieh zum Leben brauchten: Getreide, Roggen vor allem, aber dank der sonnigen, nordwindgeschützten Lage sogar Weizen und Erdäpfel, Rüben und Erbsen. Die Wälder und somit das Holz sind in dieser Gegend weitgehend gemeinschaftlich. Die Spilucker. 70 Exemplare gibt's davon. Es waren schon einmal mehr, aber das ist eine Weile her. Es war, als die Familien noch größer waren, aber außer diesem – sagen wir: natürlichen – Rückgang passierte nichts. Eine nennenswerte Abwanderung hat es nicht gegeben. Die gute Straße ermöglicht es den Spiluckern, die gute Wohnqualität daheim mit dem Arbeitsplatz im Tal unten zu verbinden. Sie bleiben. So viel Sonne gibt's nicht irgendwo, und weil auch die Straße sonnig gelegen und außerdem landesbauhofmäßig gut gewartet ist, gibt's keinen Grund zu „gehen“. In zehn Minuten ist jeder mit seinem Auto in Vahrn, und sonst fährt ja der Bus. Spiluck darf sich in jeder Hinsicht als „angebunden“ betrachten. Jahrhunderte lang war die Verbindung zur Außenwelt (die von hier aus gesehen eine Unterwelt ist) der steile Karrenweg nach Vahrn. Diesen nahmen die Spilucker auch zum Kirchengang: eine gute Stunde hinunter, zwei Stunden herauf. Zur Frühmesse zogen die Frauen den zwar weiteren, jedoch bequemerem Kirchsteig hinein nach Schalders gelegentlich vor. Das Nachbardorf, ebenfalls eine Fraktion von Vahrn, ist viermal größer und hatte einmal einen eigenen Pfarrer. Aber auch das ist lang her. Auch die Schalderer müssen „zum Kirchen“ inzwischen nach Vahrn.

Das also wär's mit Spiluck. Oh, nein! Spiluck hat eine Feuerwehr, und zwar was für welche! Eine 20 Mann starke Kompanie. Familien eingeschlossen, ist das leicht die absolute Mehrheit der Dorfbevölkerung insgesamt. Die Feuerwehr ist hier mehr als nur der Zivilschutz. Sie ist der Verein des Dorfes. Sie ist das Gemeinschaftsleben im Dorf, und die Feuerwehrrhalle heißt „das Feuerwehr-Zuhause“. Zuhause in der Familie. Von den 20 aktiven Spilucker Feuerwehrmännern tragen 13 den Familiennamen Gruber. Die beiden Fahrzeugpatinnen selbstverständlich auch. Schriftführer Franz Gruber hat zum 50-jährigen Bestehen seiner Wehr eine feine Festschrift gestaltet. Eine schönere, komplettere, lebenswürdigere Feuerwehrfestschrift habe ich noch nicht gesehen.

Und was das alles mit der restaurierten Spilucker Kornmühle zu tun hat? Es gäbe sie nicht, wenn nicht so viel Spilucker Gemeinschaftssinn mobilisiert hätte werden können. Die vier Eigentümerbauern mussten einverstanden sein, die Waldinteressenschaft, bestehend aus allen zwölf Spilucker Bauern, stellte gratis das Bauholz, Feuerwehrschriftführer Franz Gruber rannte und koordinierte, Feuerwehrmänner leisteten Zubringer- und Bauarbeit, und als Mühlrad und Mühlwerk zu Sonnwend 2009 in Gang gesetzt wurden, war ganz Spiluck da und feierte die „alte Mühle“.

Florian Kronbichler

Fußmarsch in die Vergangenheit

*Eine „touristische Attraktion“ – das Projekt Themenweg
Grödner Bahn*

Die Grödner Bahn, das war eine technische Meisterleistung; die Fahrt von Klausen nach Plan bei Wolkenstein eine Reise durch großartige Natur. „Selbst wer gewohnt ist, eine Gegend nur aus dem ‚Mercedes‘ zu betrachten, wird ein Vergnügen daran haben, nicht anders als hätte er eine schöne Bergwanderung gemacht; denn diese Kleinbahn, die höchste mit Dampf betriebene Schmalspurbahn Europas, die seit vierzig Jahren mit Rattern und Pusten und wildem Pfeifen in unserem Tale getreulich ihren Dienst versieht, überwindet, obwohl schon etwas asthmatisch, einen Höhenunterschied von 1093 Meter!“, erzählt Luis Trenker 1957 stolz in „Gröden im Herzen der Dolomiten“.

Damals fuhr das „Bähnchen“ noch. Am 29. Mai 1960 wurde der Bahnverkehr dann eingestellt. Die Grödner Bahn – das ist auch ein Stück Südtiroler Geschichte. 1906 gibt es erste Vorschläge, eine Bahn von Klausen nach St. Ulrich zu bauen, neun Jahre später setzt sich die k. u. k. Heeresleitung nach dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg für das Projekt ein. 500 Zivilarbeiter, 3500 Militärarbeiter und Soldaten sowie 6000 Kriegsgefangene stellen die dampfbetriebene Schmalspurbahn in viereinhalb Monaten fertig. Am 6. Februar 1916 wird die 31 Kilometer kurze Strecke „provisorisch“ eröffnet.

Die Bahnlinie beginnt im Bahnhof Klausen an der 1867 eröffneten Brennerbahn. Über Lajen-Ried, St. Peter, St. Ulrich und St. Christina führt der Schienenweg nach Plan. Dort beginnt auf 1800 Meter ein verzweigtes Seilbahnnetzwerk, das die österreichischen Kampfstellungen an der Dolomitenfront mit Munition und Lebensmitteln versorgt.

*Die alte
Grödner Bahn*



Nach dem Zweiten Weltkrieg verliert die Kleinbahn das Wettrennen mit dem Automobil. „Es ist nicht jedermanns Sache, für die Bahnstrecke von Klausen bis Plan im hintersten Gröden fast zweieinhalb Stunden auf einer wackeligen Schmalspurbahn aufzuwenden, wenn der Kraftwagen dieselbe Strecke in einer knappen halben Stunde zurücklegt“, heißt es 1953 in einem Reiseführer. 57 Jahre später verläuft auf der einstigen Trasse zwischen St. Ulrich und Wolkenstein ein Promenadenweg, der mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse zum Themenweg Grödnertal Bahn ausgebaut werden soll.

Schon heute steht in St. Ulrich die letzte erhaltene Lokomotive der Bahn, eine R410.004 aus der Krauss-Lieferserie von 1916. Jetzt will man Eisenbahnliebhabern und Touristen mehr bieten als dieses Denkmal. Viel mehr. „Wir wollen Spaziergänger und Wanderer auf die Geschichte der Bahn hinweisen“, sagt die Direktorin des Tourismusvereins St. Ulrich, Beatrix Insam. Eisenbahngeschichte wird damit zu einem inszenierten Erlebnis. Der Themenweg könnte „zu einer weiteren touristischen Attraktion für Gröden werden“, stellte auch der Gemeindevorstand St. Ulrich im April 2009 einstimmig fest.

In den Alpen ist die Vermittlung spektakulärer Bahngeschichte nicht neu. Im Schweizer Kanton Graubünden folgt der Preda-Bergün-Bahnerlebnisweg den „Kunstabauten“ der Rhätischen Bahn im Albulatal. Auf der acht Kilometer langen Spazierroute erzählen Schautafeln die Geschichte dieser 1903 eröffneten Panoramastrecke, die noch heute in Betrieb ist. In Gröden könnte Vergleichbares entstehen. Die Geschichte hat man ja schon.

Klaus Hartig

Mut zum Risiko

Im Waltherhaus in Bozen sprach Abtprimas Notker Wolf über Wirtschaft und Ethik – und trat anschließend als Rockgitarrist auf.

Rock im Kloster? Warum nicht. Sein Übungsraum in der Benediktinerabtei Sant’Anselmo in Rom ist schallisoliert. Mit gutem Grund. Denn nach der Arbeit greift Abtprimas Notker Wolf im ockerfarbenen Klostergebäude an der Piazza dei Cavalieri di Malta auch schon einmal zur E-Gitarre, dreht den Verstärker auf und spielt – Rockstandards von AC/DC, den Rolling Stones, Status Quo oder Jethro Tull. Kurz: Ohrwürmer aus den sechziger und siebziger Jahren, zwar „loud“ und „heavy“, aber eben auch bewährt und bodenständig.

Ganz so wie das Regelwerk des heiligen Benedikt. Um Arbeit, Gebet und Stabilitas geht es da, um Gehorsam und klösterlichen Lebenswandel, „auf dass Gott in allem verherrlicht werde“, auch in der Musik. „Unterwegs im Namen des Herrn“ trat Notker Wolf im August 2008 im Salesianerkloster Benediktbeuern mit den Rockveteranen von Deep Purple auf. Im Waltherhaus musizierte er im April 2009 mit der alt gedienten Spolpo Blues Band.

Eingeladen von der Stiftung Südtiroler Sparkasse hatte der neunte Abtprimas der benediktinischen Konföderation dort zuvor über „Wirtschaft und Ethik“ gesprochen. Der Mann rockt eben nicht nur. Er schreibt auch Bücher, über „die Kunst, Menschen zu führen“ etwa, die Botschaft Benedikts, Pilgerreisen, die Zehn Gebote oder „Begegnungen mit Chinas Christen“. Dazu tritt er regelmäßig in Talk-Shows auf und gibt Interviews.

Abtprimas
Notker
Wolf mit
der Spolpo
Blues Band im
Waltherhaus



Werner Wolf wurde 1940 im Allgäu geboren, trat 1961 mit dem Ordensnamen Notker den Benediktinern bei, studierte Philosophie, Theologie, Zoologie, Anorganische Chemie und Astronomiegeschichte und wurde 1971 als Professor für Naturphilosophie an die päpstliche Hochschule Sant'Anselmo in Rom berufen. 2000 wählte ihn der Äbtekongress seines Ordens zum Abtprimas, 2008 wurde die Amtszeit um vier Jahre verlängert. Damit vertritt Notker Wolf 8000 Mönche und 16.000 Nonnen in 800 Klöstern und Abteien.

Ein unkonventioneller Geistlicher also, hoch gebildet, vielseitig und unabhängig. Oder: Ein „freiheitlich denkender Mensch“, der sich gern zwischen alle Stühle setzt. Manager ließen sich „vom internationalen Wettbewerb treiben“, kommentierte er im Dezember 2006 die Korruptionsvorwürfe an die Geschäftsführung von Siemens und sprach von „verheerender Maßlosigkeit“ und „totalem Egoismus“ – lange vor dem Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise. Der liberale Ordensmann plädiert für Genügsamkeit und – vor allem – für Selbstverantwortung. Das war auch in Bozen nicht anders. „Als Erstes sollten wir den Staat aus der Verantwortung für unser Lebensglück entlassen“, lautet einer seiner Sellsätze. Und: „Wir müssen jeden Einzelnen fragen: Bist du bereit, Arbeit anzunehmen, auch wenn die schlecht bezahlt ist?“ Auch ein Sozialhilfeempfänger müsse schließlich sehen, „dass er seinen Lebensunterhalt bald wieder allein bestreitet“.

Sollstand und Besitzstanddenken? Nein, danke! Dafür Aufbruch – und Hoffnung. Das passt zur Musik, die er in der schwarzen Benediktinerkutte spielt, selbstbewusst, ungezähmt und kantig, wie Iron Maiden, ZZ Top oder Led Zeppelin. In deren Stücken sei „der Aufstand gegen das Establishment sehr nah am Evangelium“, sagt der Abtprimas, der neben der Gitarre auch Querflöte spielt. Gemeinsam mit der Pianistin Inka Stampfl nahm er 2008 als Flötist eine CD mit französischer Kammermusik auf. Bizet, Debussy, Aubert – und metallisch krachender Rock? In diesem Fall kein Widerspruch. Natürlich.

Klaus Hartig

Förderpreis für Jungjournalisten und Fotografen

Die Berufsausbildung hat in all ihren Nuancen und Schattierungen in vielerlei Hinsicht das Ende des vergangenen Jahrtausends und den Beginn des neuen geprägt. Das gilt für die im engeren Sinn institutionalisierten Formen wie der Schule genauso wie für den privaten Bereich. Ausgangspunkt dieser Bildungs-offensive ist zweifelsohne die unabdingbare Notwendigkeit, junge Menschen so gezielt und qualifiziert wie möglich auf die Arbeitswelt vorzubereiten und ihnen dabei all jene Mittel und Informationen für den Berufseinstieg zur Verfügung zu stellen, die sie brauchen. Sie sollten damit ermuntert werden, sich mit der Arbeitswelt vertraut zu machen oder – wenn sie den Berufseinstieg bereits vollzogen haben – diesen Weg erfolgreich und konsequent weiterzugehen.

In diesem Sinn ist eine Initiative der Südtiroler Marketing Gesellschaft (SMG) zu sehen, die im Jahr 2009 die sechste Auflage des Wettbewerbes für Jungjournalisten und Fotografen organisiert hat.

Worin besteht der Hauptzweck dieser Initiative? Junge Journalisten und Fotografen sollen angeregt werden, ein neues, anderes Gesicht von Südtirol zu entdecken – beispielsweise die Berge in einer neuen Optik oder auch einfach nur die Zubereitung klassischer Knödelgerichte.

Der Preis wurde im Jahr 2003 „aus der Taufe gehoben“ – zunächst nur für die schreibende Zunft, vier Jahre später kamen auch die Fotografen dazu. Teilnehmen können am Wettbewerb Journalisten und Fotografen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die nicht älter als dreißig Jahre sind. Eingeladen werden Re-

dakteure von Printmedien und virtuellen Medien ebenso wie Studenten von Journalistenschulen und Fotoschulen. Es geht dabei um ein überaus respektables Preisgeld von 3000 Euro, das in diesem Jahr erstmals von der Stiftung Sparkasse zur Verfügung gestellt wurde.

Nicht weniger als 54 Bewerberinnen und Bewerber wurden im Bereich Journalismus gezählt und 88 in der Fotobranche. Die Prämierung fand am 3. Oktober auf Schloss Kallmünz in Meran statt, wo mehrmals schon er-

Stiftungsrätin
Frau Dr. Eva Gratl
mit Till Krause



folgreich Veranstaltungen kultureller, historischer oder gastronomischer Natur über die Bühne gegangen waren.

Die Preisverleihung hatte einen völlig männlichen „Anstrich“ – den Pressepreis gewann der 29-jährige Till Krause, den Fotopreis der 23-jährige Christian Tasso. Aber das Frauliche wurde dennoch nicht ausgeblendet, denn beide Preisträger errangen den Siegeskranz mit Arbeiten zu Frauenbildern. Krause, der Mitarbeiter der angesehenen Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), der Süddeutschen Zeitung und des Bayerischen Rundfunks ist, war mit einer Reportage über die Südtirolerin Therese Gröber erfolgreich. Sie lebte von Kindheit an auf der Trostburg (oberhalb von Waidbruck) und setzte sich mit ganzer Kraft für deren Erhaltung ein. Der Fotograf Tasso, der aus Macerata stammt, hatte das Leben zweier Bäuerinnen ins Visier genommen. Der Titel der Arbeit: Zwischen Stall und Wellness.

Die Jury, welche die Siegerarbeiten im Bereich Printmedien auswählte, setzte sich aus folgenden Juroren zusammen: Christoph Ammann (SonntagsZeitung, Schweiz), Bene Benedikt (Alpin), Christoph Kotanko (Kurier, Wien), Sönke Krüger (Welt am Sonntag), Michael Meyen (Universität München), Markus Perwanger (Koordinator der Rai – Sender Bozen), Monika Putschögl (Die Zeit, Hamburg) und Mario Vigl (ADAC Motorwelt).

Die Fotoarbeiten wurden von folgenden Fotografen bewertet: Frieder Blickle, Max Lautenschläger, Thomas Linkel, Sadie Quarrier, Helmuth Rier, Stefano Scatà, Thomas Schweigert und Rebecca Swift.

Paolo Crazy Carnevale

Mutige Frauen im Iran

*Der „Alexander-Langer-Preis“ 2009
für Narges Mohammadi*

Narges
Mohammadi



Im Dezember 2009, als diese Zeilen geschrieben wurden, teilte die iranische Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi der Welt von London aus mit, dass ihre Schwester verhaftet worden ist. Eine Repressalie. Im Dezember 2009 kämpften die Menschen im Iran voller Hoffnung, aber mit wenig Erfolg, für etwas mehr Freiheit. Was sich geändert haben wird, wenn dieser Artikel erscheint, ist offen. Wie sich die Lage im Iran verändert haben wird, ist schwer vorherzusehen. Jedenfalls gibt es genügend Menschen im Iran, die die Hoffnung auf mehr Demokratie nicht aufgeben. Viele Frauen setzen sich mit großem Mut für mehr Freiheit ein. Shirin Ebadi ist ihre Botschafterin. Als Friedensnobelpreisträgerin kann sie sich nämlich relativ frei bewegen. Im Juli 2009 war Shirin Ebadi in Bozen, um eine Freundin und Mitarbeiterin zu vertreten, die an der Ausreise gehindert worden war. Narges Mohammadi hätte in Bozen den „Alexander-Langer-Preis“ entgegennehmen sollen.

Seit 1997 macht der „Alexander-Langer-Preis“ Jahr für Jahr auf Menschen aufmerksam, die sich irgendwo auf der Welt häufig unter Lebensgefahr für ein besseres, friedlicheres, menschenfreundlicheres Leben einsetzen. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird von der Stiftung Südtiroler Sparkasse zur Verfügung gestellt und von der Alexander-Langer-Stiftung vergeben. Die Namen der Preisträgerinnen reichen von Ding Zilin und Jiang Peikun, den chinesischen Philosophieprofessoren und Dissidenten, über Jacqueline Mukasonera und Yolande Mukagasana aus Ruanda, die eigentlich Feindinnen hätten sein müssen, aber einander geholfen haben, bis zu Gabriele Bortolozzo, dem Chemiarbeiter aus Porto Marghera, der sich zunächst sehr einsam für den Gesundheitsschutz für Arbeiter eingesetzt hatte, und zu Irfanka Pašagić, der Psychiaterin, die sich in Bosnien unter anderem mit dem Projekt „Tuzlanska Amica“ um Flüchtlinge und ein friedliches Zusammenleben bemüht. 2009 wurde Narges Mohammadi vom Wissenschafts- und Garantiekomitee der Alexander-Langer-Stiftung als Trägerin des „Alexander-Langer-Preises“ ausgewählt. Narges Mohammadi wurde 1972 in Zanzan geboren, sie ist gelernte Ingenieurin und studierte Physik an der Internationalen Universität Imam Khomeini. Während ihrer Studienjahre organisierte sie eine Universitätsgruppe namens Roshangaran („Die Intellektuellen“) und publizierte Beiträge in unabhängigen Zeitungen, in denen sie die Wahrung der Rechte von Frauen und Studenten forderte. Dafür wurde sie zweimal verhaftet. Sie wurde Journalistin und schrieb auch für Zeitschriften, die wegen ihres Einsatzes für die Gleichheit aller Menschen verboten wurden. Als begeisterte Bergsteigerin hat Mohammadi die wichtigsten Gipfel des Iran bestiegen. Aus politischen Gründen wurde ihr die Teilnahme an weiteren Expeditionen verboten. 2001 heiratete Narges Mohammadi den Universitätsdozenten Taghi Rahmani. Gleich nach der Hochzeit wurde Rahmani verhaftet. Erst zwei Jahre später erfuhr er, dass man ihn wegen seiner Kritik am theokratischen Regime eingesperrt hatte. Die wiederholten Verhaftungen ihres Mannes haben Narges Mohammadi dazu bewogen, sich für die Verbesserung der Situation der Haft-

linge einzusetzen. Auch Narges Mohammadi wurde mehrmals verhaftet. Rahmani und Mohammadi sind Eltern von Zwillingen.

Narges Mohammadi ist Mitarbeiterin der Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi, sie ist Vizepräsidentin und Sprecherin des „Zentrums für die Verteidigung der Menschenrechte“. Am 21. Dezember 2008 ist das Zentrum widerrechtlich geschlossen worden. Mohammadi protestierte öffentlich, ihre Anklagen wurden von der internationalen Presse wiedergegeben. Seit 7. September 2008 ist Mohammadi auch Vorsitzende des Ausschusses des Nationalen Friedensrates im Iran (National Peace Council). Dieser Rat lehnt militärische Auseinandersetzungen ab und setzt sich für die Förderung der Menschenrechte ein. Der National Peace Council will der Welt zeigen, dass es auch einen anderen Iran gibt, der sich um Frieden, Sicherheit, Stabilität und Wohlbefinden bemüht. Dem iranischen Regime hat Mohammadis Einsatz für Frieden und Menschenrechte so wenig gefallen, dass ihr im November 2009 sogar die Arbeit gekündigt wurde. Auf diese Kündigung hat Narges Mohammadi mit einem offenen Brief an den Präsidenten Ahmadinejad reagiert. Bereits im Mai 2009 sei ihr kurz vor der Abreise zu einer internationalen Frauentagung in Guatemala der Pass ohne Begründung entzogen worden. Sie sei aufgefordert worden, ihren Einsatz für den National Peace Council und das Zentrum für die Menschenrechte ruhen zu lassen, berichtete sie. Andernfalls habe man ihr noch drastischere Repressalien angedroht. Im Juni 2009 sei sie außerdem aufgefordert worden, Teheran zu verlassen und ihre Kontakte zu Shirin Ebadi abubrechen. Man habe gedroht, sie gemeinsam mit ihren kleinen Kindern zu verhaften. Der Reisepass wurde ihr nie zurückgegeben, und deshalb konnte Narges Mohammadi den Alexander-Langer-Preis im Juli 2009 nicht persönlich in Bozen entgegennehmen. Am 19. November 2009 schließlich wurde ihr gekündigt. Narges Mohammadi hatte als Ingenieurin gearbeitet. Der Betrieb, bei dem sie beschäftigt war, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, dass die Kündigung von oben angeordnet worden sei und dass sie dieser nur entgehen könne, wenn sie ihre politischen Aktivitäten einstelle. Sie sei nie angeklagt oder gar verurteilt worden, aber nun werde sie des Rechts auf ein Stück Brot beraubt, schrieb Mohammadi in ihrem offenen Brief an den Präsidenten. 15 Jahre habe der Vater ihrer Kinder im Gefängnis verbracht, weil er sich für die Menschenrechte eingesetzt habe. Das habe es ihm unmöglich gemacht, einen festen Arbeitsplatz zu finden. Mohammadi fragt, welche Schuld ihre Kinder auf sich geladen hätten, dass sie Opfer der Rache des Regimes wurden. „Wir dürfen nicht schweigen“, schrieb sie an den Präsidenten, „müssen uns für unsere von der Verfassung garantierten Rechte einsetzen“. Der Frieden und die Menschenrechte gehörten zu den großen Zielen der Menschheitsgeschichte. Sie werde sich immer dafür einsetzen, schrieb Narges Mohammadi im November 2009.

Weiterführende Informationen über den Alexander-Langer-Preis:

www.alexanderlanger.org

Weiterführende Informationen über den Einsatz von Narges Mohammadi:

National Peace Council–A Broad Coalition Opposing Military Confrontation and Supporting Human Rights, <http://www.ihrv.org/inf/?p=817>

<http://www.iranhumanrights.org/>

<http://milionedifirme.blogspot.com/>

Renate Mumelter

Alpines Baudenkmal

Rettung vor dem Abriss – die Sanierung der Alten Pforzheimer Hütte am Schlinigpass

Die Eroberung der Berge wird im 19. Jahrhundert häufig im Flachland geplant. „Die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern sowie ihre Bereisung zu erleichtern“, das sind die Ziele des 1869 gegründeten Deutschen Alpenvereins (DAV). 1873 tritt der „akademische“ Österreichische Alpenverein der deutschen Organisation bei. In vielen deutschen Städten entstehen Vereinssektionen. 1874 sind es bereits 46, 1914 steigt diese Zahl auf über 400. Die Sektionen errichten Schutzhäuser und legen Wanderwege an. Um die Jahrhundertwende stehen in den Alpen über 300 DÖAV-Hütten, die meisten davon im nördlichen und südlichen Tirol.

Am 28. Dezember 1891 wird auch in der badischen Goldschmiedestadt Pforzheim eine Alpenvereinssektion gegründet. Acht Jahre später fasst der Verein mit seinen 120 Mitgliedern den Beschluss, in den Bergen eine Schutzhütte zu bauen – am Schlinigpass, am Übergang vom Vinschgau in den Unterengadin, zwei Kilometer von der Staatsgrenze entfernt, die das damalige Österreich-Ungarn von der Schweiz trennt. Das Grundstück kostet 20 Gulden, der Rohbau ist im Sommer 1900 fertig. Am 20. August 1901 wird die Pforzheimer Hütte eingeweiht. Das nüchterne Steingebäude liegt an einem See auf 2250 Meter. Im Erdgeschoss sind eine Küche und die Gaststube untergebracht, im Ober- und Dachgeschoss gibt es sechs Zimmer mit zwölf Betten und ein Matratzenlager.

Ein einzigartiges Haus. „Das ist eine der schönsten Hütten im Alpenraum“, betont Jürgen Wallnöfer vom Förderverein zur kulturellen und wissenschaftlichen Nutzung der Alten Pforzheimer Hütte, Cunfin. 108 Jahre nach der feierlichen Eröffnung der Schutzhütte am Schlinigpass betreibt Cunfin mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Spar-

*Alte Pforzheimer
Hütte –
Kunsthause am
Schlinigpass?*



kasse deren Sanierung. Mit gutem Grund: Der Bau steht schließlich für die Erschließung der Alpen im späten 19. Jahrhundert und damit auch für ein Kapitel Südtiroler Tourismusgeschichte.

In den ersten Jahren steigen wenige Bergsteiger in der landschaftlich reizvoll gelegenen, aber schwer erreichbaren Hütte ab. Nicht mehr als 100 bis 150 Gäste pro Sommersaison werden in den ersten Jahren gezählt. Erst die Eröffnung der Vinschger Bahn 1906 und der aufwändige Bau eines in den Fels gesprengten Wanderwegs durch die obere Schlucht des Uinatal, der das Unterengadin direkt mit dem oberen Vinschgau verbindet, lassen die Besucherzahlen ansteigen. 1911 kommen schon 600 Urlauber, in den Jahren 1901–1914 nutzen 3500 Personen die Pforzheimer Hütte als Schlaf- und Rastplatz.

Der deutsche Verein plant dann auch den Ausbau des Hauses. Die Arbeiten sollen 1915 beginnen. Doch dazu kommt es nicht mehr. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird die Hütte geschlossen. 1918 besetzen italienische Alpini-Soldaten den Schutzbau, der vom italienischen Staat beschlagnahmt wird. Bis in die sechziger Jahre nutzen dann Grenzwächter und Zollbeamte das Gebäude als Sommerstützpunkt. Der ehemalige Eigentümer gibt das Haus schon in den zwanziger Jahren auf. 1926 baut die Pforzheimer Alpenvereinssektion im Gleirschtal in den Stubaier Alpen die „Neue Pforzheimer Hütte“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verfällt die „Alte Pforzheimer Hütte“ – und wird auch als Schutzraum bedeutungslos. 1960 zerstört ein Brand die Inneneinrichtung. 1976 baut der Südtiroler Alpenverein nur 200 Meter neben dem Gebäude seine Sesvennahütte.

1997 geht der Bau vom Staat an das Land Südtirol über und soll abgerissen werden. Nur ein früher Wintereinbruch verhindert den Abbruch. In den folgenden Jahren setzt sich Cunfin für den Erhalt des Hauses ein. Und das mit Erfolg. Im März 2009 wird die Hütte unter Denkmalschutz gestellt. Wenige Monate später beginnen am Schlinigpass die Sanierungsarbeiten. Das Mauerwerk wird gesichert, das Schindeldach erneuert. In Zukunft will Cunfin das Gebäude als Museum und Atelierhaus nutzen. „Künstler könnten dort arbeiten und ausstellen“, sagt Jürgen Wallnöfer. Ein Kunsthause am Schlinigpass – das wäre dann eine neue Attraktion in der Ferienregion Oberer Vinschgau.

Klaus Hartig

Kunst als Lebensgestaltung – Integriertes KunstAtelier in Bruneck

Die Band
„Miteinanders“
mit Musiklehrer
und Gitarrist
Chris Aigner



Malen, Zeichnen, Textilarbeit, Musik und Sprache: Das Integrierte KunstAtelier (IKA) in Bruneck, das nun schon seit mehreren Jahren von der Weiterbildungsorganisation Grain geführt wird, versteht künstlerische Betätigung nicht nur als Freizeitbeschäftigung und nicht nur als Therapie, sondern als „lebensfüllende Berufung“. So vielfältig also das künstlerische Schaffen sein kann – Malen, Zeichnen, Design, Arbeiten mit Textilien, Fotografie, Video, Film, Musik u. a., so ganzheitlich ist der Ansatz, der im Integrierten KunstAtelier verfolgt wird. So nüchtern die Zielgruppe sich als „Menschen mit geistiger Behinderung“ definiert, so überraschend und begeisternd sind die kreativen Erfahrungen des Projektes mit nunmehr elf engagierten Künstlern.

Gewissermaßen das Aushängeschild des IKA ist die Band „Miteinanders“, vom Musiklehrer und Gitarristen Chris Aigner betreut. Bei einem Auftritt der „Miteinanders“ wird augenfällig, was Kunst kann, wenn man sie lässt: Grenzen überwinden. Die Zielgruppe ist dann nicht mehr eine nüchterne Definition, sondern es sind eigenwillige, kreative Persönlichkeiten, welche sich gemeinsam immer wieder zu künstlerischen Leistungen beflügeln und das Publikum begeistern können. Die künstlerische Leiterin Nina Schröder bringt es auf den Punkt: „Sie haben gelernt, Noten zu lesen und Flächen mit Pastellkreiden Plastizität zu verleihen, sie können fotografieren und werden zur Kunstmesse nach Innsbruck eingeladen, sie haben literarische Wettbewerbe gewonnen und ihre Band ‚Miteinanders‘ rockte beim Bozner ‚School’s-out-Festival‘.“

So ist Lebensfreude durch Kreativität ein Ziel, welches das Integrierte KunstAtelier verfolgt. Und es beweist immer wieder, dass dies gelingt. Das zweite Ziel heißt Partizipation. Beide Anliegen sind aufs Engste verbunden und werden von der Stiftung Südtiroler Sparkasse auch mit großem Wohlwollen und Interesse unterstützt. Dass auch Partizipation gelingt, hat sich auch im vergangenen Jahr wieder gezeigt, auf Lesungen, auf Ausstellungen und bei den Konzerten der Musikgruppe. Deren mitreißende Leistungen sind nun auch auf einer DVD zu sehen und zu hören.

„Die Teilnehmenden am Integrierten KunstAtelier wollen dazugehören, das ist ihnen das Wichtigste“, hebt die künstlerische Leiterin hervor. „Denn allzu oft haben sie erfahren müssen, dass sie eben nicht dazugehören. Das ist ihr eigentliches Lebensgefühl. Doch mit ihrer Kunst machen sie diesem Prinzip einen Strich durch die Rechnung. Wenn die Musiker miteinander rocken oder auch sanftere Töne anstimmen, dann gehören sie dazu.“

Maja Clara

Leben feiern

Eine Party für einen guten Zweck – der „Celebrating Live Charity Event“ auf Schloss Maretsch

Eine gelungene Premiere. Lebensfroh solle die Veranstaltung werden, ironisch, bunt und grenzenlos kreativ. Unkonventionell war das Ereignis auf jeden Fall. Ende Januar 2009 hatten die Organisatoren den ersten „Celebrating Live Charity Event“ im Bozner Rathaus vorgestellt. Am 20. Februar fand diese italienweit einmalige Benefizparty dann im Schloss Maretsch statt. Ausgerichtet vom Verein Pro Positiv – Südtiroler Aidshilfe und unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse sollte das Happening „mit einem Schuss Provokation“ auf das Thema Aids aufmerksam machen – und Geld für Aids-Projekte erwirtschaften. Vorbild für das grelle Faschingsfest war der „Life Ball“ in Wien.

Der ist schon längst zur Traditionsveranstaltung geworden. Der „Lebensball“ – Europas größter Aids-Charity-Event – wird seit 1993 jedes Jahr im Wiener Rathaus und seit dem Jahr 2000 auch auf dem Rathausplatz gefeiert. 4000 zahlende Besucher nahmen 2009 an der glamourösen Wohltätigkeitsparty in den Prunksälen des neugotischen Gebäudes teil, 45.000 Menschen kamen zum kostenlos zugänglichen Eröffnungssevent vor den Rathhaustoren. In den vergangenen Jahren reisten etwa Bill Clinton, Sharon Stone, Sir Elton John, Catherine Deneuve, Liza Minnelli, Heidi Klum, Naomi Campbell oder Randy Crawford als Ballgäste in die Donaumetropole. Im Mittelpunkt des Wiener Life Balls steht – wie auch in Schloss Maretsch – eine bunte Fashionshow. Paco Rabanne, Donatella Versace, Jean Paul Gaultier, Roberto Cavalli, Gianfranco Ferré, Angela Missoni oder The Blonds zeigten dort ihre Kreationen. Dabei ließen sich nicht nur Topmodels, sondern auch prominente Persönlichkeiten mit ausgefallener Haute Couture einkleiden.

Das war auch in Bozen nicht anders. Bürgermeister Luigi Spagnolli schritt als britischer Gentleman mit Zylinderhut, Gehstock und Pfeife über den Laufsteg. Schließlich lautete das Motto des Abends „Alice im Wunderland“, nach dem 1865 erschienenen Kinderbuch von Lewis Carroll mit seinen Fantasiefiguren: das weiße Kaninchen etwa, der Märzhase, der Hutmacher, der Siebenschläfer oder die Queen of Pain. Entsprechend schrill waren die im Innenhof des Schlosses gezeigten Kostüme, darunter ein weißes Kleid im Belle-Epoque-Stil, ein rotes Travestitenoutfit,



das an den Schlossherrn Frank N. Furter aus dem Musical Rocky Horror Picture Show erinnerte, blaue Matrosenanzüge, Katzen- und Hasenverkleidungen sowie Leuchter, Lampenschirme und Vogelkäfige als Accessoires.

400 Partygäste waren an diesem Abend in das Schloss gekommen. Dort wurde von 20.30 bis 2 Uhr früh Programm geboten: Neben dem vergnüglichen Schaulaufen auf dem Catwalk, vor allem Konzerte, Clubbing und ein Kostümwettbewerb. Hinter den Kulissen arbeiteten Bodypainter, Floristen, Maskenbildner und Modeschöpfer gratis, die Vereinigten Bühnen Bozen stellten Bühnenelemente und Kleidung aus ihrem Fundus zur Verfügung. Das Ergebnis war ein Gesellschaftsevent, der mehr war als ein rauschendes Fest. Schließlich haben sich von 1985 bis 2008 in Südtirol 697 Menschen mit dem HIV-Virus angesteckt. Aids ist auch hierzulande keine Krankheit mehr, die nur Homosexuelle und Drogenabhängige trifft. Auch darauf hat der „Celebrating Live Charity Event“ – ausgelassen zwar, aber auch sehr deutlich – hingewiesen.

Klaus Hartig

„Alice im Wunderland“ –
Motto des Abends



Eindrücke des
Celebrating
Live Charity Events



Hilfe aus der Leitung

Ein technologisches Pilotprojekt – das Fernbetreuungssystem für Senioren in Bozen

Sind alte Menschen gesund, ist das Leben gut. Werden Senioren krank, ändert sich alles. In Bozen ist das immer häufiger der Fall. Schließlich gilt die Stadt schon heute als „alt“. 2008 entfielen in Bozen auf 100 Jugendliche unter 14 Jahren 160 Menschen „over 65“. Die meisten Rentnerinnen und Rentner leben zudem allein in ihren Wohnungen und sind daher oft auf „externe“ Hilfe angewiesen. „Das ist schon heute ein Problem, für die Betroffenen selbst, die Angehörigen und für die Sozialdienste“, sagt die Direktorin des Amtes für Sozialplanung in der Gemeinde Bozen, Michela Trentini. Auch deshalb haben sich die Bozner Rathausverwalter, der internationale High-Tech-Konzern IBM und das „Dienstleistungszentrum für junge Unternehmer „TIS innovation park“ mit Sitz in der Bozner Industriezone 2009 zu einer technologischen Allianz zusammengeschlossen. Das Ergebnis dieser Partnerschaft ist ein in Italien einmaliges Experiment im Bereich der „Telemedizin“. Genauer: die Entwicklung eines – von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützten – Fernbetreuungssystems für alte Menschen in der Landeshauptstadt. Hintergrund dieser Technologieoffensive in der Altenarbeit ist die von IBM entwickelte Vision der „Smarter Town“, einer „intelligenten“ Stadt, die Computernetzwerke, das Internet und maßgeschneiderte Software-Produkte optimal nutzt. In Bozen heißt das Projekt „Sicheres Leben“. Die Maßnahmen sind einfach: Wohnungen alter Menschen werden mit einfachen Sensoren ausgestattet, die Gasaustritte, Kurzschlüsse, Feuer- oder Wasserschäden einer Zentrale im Bozner Betrieb für Sozialdienste, der Feuerwehr oder den Angehörigen melden. „Dabei geht es nicht um aufwändige Arbeiten, sondern um kleine Eingriffe, die sehr viel bringen, auch wenn sie die persönliche Betreuung durch Altenpfleger nicht vollständig ersetzen können“, sagt Trentini. In einem zweiten Schritt könnten Senioren auch mit Touch-Screen-Geräten für mentale und motorische Übungen ausgestattet werden, ein Verfahren, das sich in der Rehabilitationsmedizin bewährt hat.

Die Planungsarbeiten begannen im vergangenen September. In diesem Jahr will man das ferngesteuerte Betreuungssystem zum ersten Mal in der Praxis testen. 30 alte Menschen im Alter von zirka 80 Jahren sollen an diesem Probelauf teilnehmen. „Bozen ist als Versuchsstandort überaus geeignet“, sagt Bürgermeister Luigi Spagnoli. Man könnte „Vorbild für andere kleine Städte sein, sobald Erfolge des Projekts zu verzeichnen sind“.

Vor allem die Mentalgymnastik komme bei Seniorinnen und Senioren gut an, berichtet Michela Trentini. So habe man am 1. Oktober 2009, dem Weltaltentag, in der Fachschule für Hauswirtschaft im Bozner Stadtteil Oberau-Haslach Touch-Screen-Geräte „zur Probe“ aufgestellt. Und das Interesse der alten Menschen an den Übungsprogrammen war an diesem Tag überraschend groß. „Das hätte ich vorher nicht geglaubt“, sagt Trentini. Alte Menschen und Computertechnik – das muss eben kein Widerspruch sein.

Klaus Hertig



Ein Haus mit Geschichte

*Eine Schule im 21. Jahrhundert – und noch mehr:
das Rainerum in Bozen*

Das Institut ist in Bozen eine Institution – schon seit 162 Jahren. Die lange Geschichte des Rainerums beginnt Mitte des 19. Jahrhunderts. 1848 wird in Bozen ein „Katholischer Männerverein“ zur Unterstützung obdachloser Jugendlicher gegründet, dem 260 Bürger beitreten. Der Jahresbeitrag wird auf zwei Gulden festgesetzt, jedes Mitglied ist verpflichtet, bettelnde oder „dem Laster verfallene“ Jugendliche zu melden. Von 1849 bis 1853 betreut der Verein 131 Jugendliche und hat mit Erzherzog Rainer Joseph von Österreich, Vizekönig von Lombardo-Venetien, einen mächtigen Unterstützer und „Sponsor“. Als der neunte Sohn des Kaisers Leopold II. im Januar 1853 in Bozen stirbt, erhält der bürgerliche „Männerverein“ 6300 Gulden aus dessen Erbe, eine beträchtliche Summe, mit der die Vereinsführung ein Haus am Dominikanerplatz kauft, das zu Ehren des Spenders „Rainerum“ genannt wird. Dort entsteht ein Internat, in dem mittellose Kinder und Jugendliche von St.-Vinzenz-Schwestern und Kapuzinern betreut werden.

1887 zieht das Rainerum in ein größeres Gebäude in der Bozner „Neustadt“ um. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Machtübernahme des Partito Nazionale Fascista kommt es zum Konflikt mit dem Regime: Das Rainerum wird zur „öffentlichen Einrichtung“ erklärt, der „Männerverein“ 1929 aufgelöst. Zu diesem Zeitpunkt wohnen in dem Haus 80 Kinder und Jugendliche, die in den Schulen der Stadt eingeschrieben sind. 1938 wird die Leitung des Internats der 1859 gegründeten Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos übertragen – nachdem die Konvention mit den St.-Vinzenz-Schwestern aufgelöst worden war. 1943

*Das Rainerum in
der Carduccistraße 7
in Bozen*



beschlagnahmte die deutsche Wehrmacht das Rainerum, 1944 zerstören alliierte Bomben das Internatsgebäude. Erst 1958 wird das „neue“ Rainerum – wieder unter der Leitung der Salesianer – eröffnet. Heute verwaltet der Orden dort eine Mittelschule, ein Realgymnasium, ein Studentenwohnheim und Wohnunterkünfte für Schüler. 2004 wird das in die Jahre gekommene Haus zum ersten Mal saniert und 2009 – mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse – erneut aus- und umgebaut.

Das Ergebnis ist ein modernes und ökologisches Schulgebäude. 420 Schüler besuchen Gymnasium und Mittelschule, 37 Schüler sind im Internat, 120 Studenten der Freien Universität Bozen im komplett neu eingerichteten Wohnheim untergebracht. Eine Photovoltaikanlage gehört ebenso zur Ausstattung des Hauses wie Sonnenkollektoren und eine moderne Wärmeisolierung. Klassenräume und Labors für Robotertechnik, Chemie und Physik hat man erneuert, das Gebäudevolumen wuchs von 30.000 auf 40.000 Kubikmeter. Nur der Umbau des Theaters mit 400 Sitzplätzen ist noch nicht abgeschlossen. Alle übrigen Arbeiten waren nach nur 16 Monaten beendet, ohne dass dabei Unterrichtszeit dem Sanierungsprojekt geopfert wurde – nicht ein einziger Tag.

Klaus Hartig

Weben für die Zukunft

Bildung und Selbstbestimmung – ein ungewöhnliches Frauenprojekt im zentralen Hochland von Afghanistan

Leicht war das Leben im Hazarajat noch nie. Das Hochland in Zentralafghanistan liegt auf 2500 bis 3000 Meter Höhe. Im Sommer mangelt es in den Dörfern an Wasser, in den Wintermonaten fällt das Thermometer auch schon einmal bis auf minus 25 Grad. In der Vergangenheit exportierte die Region Trockenfrüchte, Öl, Fleisch und Kunsthandwerk.

Nach über zwanzig Jahren Krieg herrscht dort nur noch bittere Armut. Brennmaterial gibt es ebenso wenig wie warme Kleidung oder asphaltierte Straßen. Im Winter laufen Kinder in Sandalen durch die tief verschneiten Felder und Gassen, die Säuglingssterblichkeit ist hoch. Ein geschundener Landstrich, also, in dem die Stiftung Südtiroler Sparkasse ein Hilfsprojekt unterstützt, das von der afghanischen Organisation Shuhada betreut wird.

Und die ist im afghanischen Hochland eine sehr gute Adresse. Shuhada wird 1989 von der afghanischen Ärztin Sima Samar im pakistanischen Exil gegründet. Im gleichen Jahr eröffnet Shuhada dort ein erstes Krankenhaus für afghanische Flüchtlinge. Behandelt wird gratis. Vier Millionen Menschen waren während der sowjetischen Besatzung und dem Bürgerkrieg mittellos in das Nachbarland Pakistan geflohen. Heute

ist Shuhada die größte von Frauen geführte Hilfsorganisation in Afghanistan und betreibt dort vier Krankenhäuser, zwölf Gesundheitsstützpunkte, Waisenhäuser, Unterkünfte für verfolgte Frauen, eine Forschungsstelle und sechzig Schulen. Geo-

Frauen werden in die Kunst des Teppichknüpfens eingeführt.



Das Schulungsprogramm für Frauen soll deren Rolle in der Familie und Gesellschaft stärken.





Karte von
Afghanistan:
Herat, Bamiyan
und Kabul City

grafischer Arbeitsschwerpunkt ist das Hazarajat, die wichtigsten Zielgruppen sind Frauen, Kinder und Jugendliche. Auch deshalb wird Sima Amar 2001 zur ersten Frauenministerin Afghanistans ernannt. Heute leitet die 53-jährige Shuhada-Gründerin die afghanische Menschenrechtskommission.

Mit dem Geld der Stiftung Südtiroler Sparkasse erwarb Shuhada acht Webstühle, an denen 32 Frauen ohne Lese- und Schreibkenntnisse im Frauenzentrum in Nili (Provinz Daikundi) in der Teppichweberei ausgebildet werden. Das Schulungsprogramm umfasst aber auch Alphabetisierungskurse, Mathematik und Rechtskunde und die Vermittlung von Grundkenntnissen in den Bereichen Aidsvorsorge, Hygiene und Geburtenkontrolle.

Projektträger in Südtirol ist das Amt für weltkirchliche Aufgaben in Bozen, den Kontakt zu Shuhada vermittelte Margret Bergmann. Die ehemalige Mittelschullehrerin hat in den vergangenen Jahren mehr als 700 Benefizveranstaltungen für Afghanistan organisiert und mit den gesammelten Spendengeldern den Bau einer Mädchenschule ermöglicht. „Nach dem Anschlag vom 11. September habe ich begonnen, mich mit diesem Land zu beschäftigen, das mich seitdem nicht mehr losgelassen hat“, sagt die Frau, die 2005 zum ersten Mal über enge Schlammrinnen in das zentrale afghanische Hochland gereist ist.

Der „Krieg gegen den Terror“ ist dort noch nicht angekommen, die Not trotzdem groß. „Die Frauen können in Zukunft mit der Teppichproduktion eigenes Geld verdienen und ihren Kindern bei der Schulausbildung helfen. Dadurch wird deren Rolle in der Familie und in der Gesellschaft gestärkt“, schreibt der afghanische Projektleiter Jawad Wafa in seinem Bericht. Das ist ein großer Schritt – für die Teilnehmerinnen und für Afghanistan.

Klaus Hartig

Unterwegs von der Gnade zum Recht

Das Südtiroler Kinderdorf auf seinem Weg vom Heimchen zur offenen Betreuungsstätte

Now news, best news.“ Keine Nachricht ist die beste. Nach dieser Devise führten erfolgreiche Unternehmer einmal ihre Betriebe, aber die Verhältnisse sind nicht mehr so. In unserer medienbewegten Zeit hört sich die Losung reichlich veraltet an. Kein mittlerer Betrieb mehr ohne PR-Abteilung, und das Erste, was ein Politiker sich zulegt, ist der Pressereferent. Sonst bleibt er nicht lang Politiker – glaubt er. „Öffentlichkeitsarbeit“ hat jede andere Art Arbeit in den Hintergrund gedrängt. Ob Privatwirtschaft oder öffentliche Verwaltung, Geschäft oder Fürsorge, gemeinsam ist allen: Das Gewicht verschiebt sich vom Sein zum Design.

Schon einmal vom Südtiroler Kinderdorf gehört? Die meisten Südtiroler werden jetzt sagen: Ja, freilich, aber wann war das? Als ob es schon eine Weile her wäre. Kinderdorf, das waren arme Waisenkinder, unbegrenzt belastbare Kinderdorfmütter, sehr deutsch gesinnte Spender. Es ruft Erinnerungen wach an gehörte Heilig-Abend-Radioreden: Wir Kinder warteten aufs Christkindl, aber bevor es kam, mussten wir uns vom seinerzeitigen Kindergarten-Obmann, Sebastian Ebner hieß er, ein schlechtes Gewissen machen lassen. Dass es im Land Kinder gebe, denen es nicht so gut gehe wie uns „normalen“ Familienkindern ... Oh, sorgten wir uns, wenn nur nicht das Christkindl selbst sich noch erweichen lässt!

Das war unsere Bekanntschaft mit dem Kinderdorf. Gelegentlich hörte man von „Fällen“, von „Buben vom Kinderdorf“. Die waren meistens wenig vorbildlich. Und von „Zuständen“. Auch die waren nicht erbaulich. Die Leiter würden es nie lang aushalten, dort, wurde geredet. Einen, der im Streit gegangen ist, kannten wir persönlich. Vater beschwichtigte uns mit dem weisen Satz, geredet werde eben immer nur über das Schlechte, vom vielen Guten höre man nur nichts. Dann war aber zu

hören, dass auch die Assessorin Gebert Deeg – das wäre ja noch gegangen –, dass aber „sogar der Bischof“ nicht einverstanden sei mit den Zuständen. Das Kinderdorf war jedenfalls ziemlich im Gerede, und wer sich böse Gedanken verbot, erklärte es mit der Schwierigkeit seiner Aufgabe. Die ganz armen Hascherlen waren im Jesuheim, und nur die Armen waren im Kinderdorf. Das war die gefühlte Sozialgeografie von uns durchschnitlich zerstreuten Südtirolern und ist schon eine Weile her.

Das Südtiroler Kinderdorf hat 2006 sein 50-jähriges Bestehen gefeiert. Wer heut' das Dorf am Westhang von Brixen besucht, wird umständehalber zunächst der Architektur der Anlage und der Häuser Beachtung schenken.

*Luftaufnahme
des Kinderdorfes
in Brixen*



*Dem „Dorf“ ein
Gesicht geben –
Kinderdorf-
Obmann Walter
Mitternutzner und
sein pädagogischer
Direktor Heinz
Senoner*



Sie sind ein Pionierwerk von Othmar Barth, dem im Jänner 2010 verstorbenen Großmeister der neuen Südtiroler Architektur. Nichts erinnert hier mehr an die Heim- und Lageratmosphäre der Gründerzeit. Es lässt einen eher an Campus denken. Um das zentrale Haupt- und Verwaltungsgebäude scharen sich die schmucken, zeitlos modernen Familienhäuser, alles vermittelt den Eindruck von Gastlichkeit und Offenheit. Wüsste man nicht, dass die etwa 50 Jugendlichen, die hier leben, so gut wie alle vom Jugendgericht und den Sozialdiensten hier zugewiesen worden sind, man würde glauben, es sei eine Jugendherberge. Einzig, wenn man erfährt, dass sich um die 50 jungen Gäste ebenso viele 50 hauptamtliche Mitarbeiter kümmern, dämmert einem die Frage: Was wird denn hier sonst noch alles angeboten außer Herberge?

Obmann Walter Mitternutzner und der pädagogische Direktor Heinz Senoner sind ein aufgeklärtes Führungsteam. Das „Dorf“ weiterentwickeln und ihm ein Gesicht geben und es seinen Einwohnern zu Diensten stellen, das ist ihr Anspruch. Dass sie an der Geschichte ihres „Dorfes“ leiden, wäre falsch gesagt. Dass sich in der pädagogischen Ausrichtung, weiß Gott, was geändert habe, wollen sie ebenso wenig bestätigen. Die Herausforderungen, die Ansprüche ans „Dorf“ und das Rechtsbewusstsein der Gesellschaft seien neu. Nicht Gnadengaben verteilen, sondern Rechte sichern – diesen Prinzipien fühle man sich verpflichtet. Immer wieder neu.

Der vorläufig neueste Dienst – hier hervorgehoben, weil sein Start im Jahr 2009 mit einem Beitrag von der Stiftung Sparkasse unterstützt wurde – ist der Bereich „Ambulante Dienste“. Die Philosophie dahinter ist: Kinder und Jugendliche sollten so weit wie möglich in ihrem eigenen Lebensumfeld begleitet und betreut werden. Sie werden nicht ins Kinderdorf gebracht, sondern Fachkräfte des Kinderdorfs kommen zu ihnen. Mit dem Beitrag der Stiftung Sparkasse wurde im Verwaltungsgebäude ein Stützpunkt eingerichtet, von dem aus dieser ambulante Dienst koordiniert wird. Das Südtiroler Kinderdorf, rechtlich eine Genossenschaft, ist ein Großbetrieb unter den Sozialdiensten Südtirols. Zu seinem Angebot gehören von Anfang an die klassischen Kinderdorf-Familien, das sind familienähnliche Lebensgemeinschaften von bis zu sechs Kindern und Jugendlichen mit jeweils einer Kindergarten-Mutter. Momentan gibt es deren vier. Inzwischen gibt es vier Jugendwohngemeinschaften, zwei in Brixen und zwei in Meran. Jeweils bis zu acht Jugendliche werden hier von einem Erzieherteam auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit begleitet. Seit 1995 führt das Kinderdorf im architektonisch schönen „Ansitz Rainegg“ an der Mahr südlich von Brixen ein Dutzend Kleinwohnungen für allein erziehende Mütter in Notlagen. Der Kindergarten mit Montessori-Pädagogik wurde mittlerweile der Landeskinderkultursektion Brixen zur Führung übergeben. Der erwähnte Bereich „Ambulante Dienste“ steht im Ausbau.

All diese Dienste werden heute von einem 50-köpfigen hauptamtlich bediensteten Team bewältigt. Sie erfordern einen Jahresaufwand von rund dreieinhalb Millionen Euro. Davon werden nur etwas weniger als die Hälfte durch Beiträge der öffentlichen Hand gedeckt. Eigene Liegenschaften und Wertpapier-Anlagen erbringen zusätzliche gute zehn Prozent. Aber 35 Prozent seines Haushalts, rund eine Million Euro jährlich, verdankt das Südtiroler Kinderdorf weiterhin seinen Spendern im In- und Ausland.

Florian Kronbichler

Die Rechte der Kinder

Sechs Südtiroler Jugendorganisationen schließen sich zusammen – und stellen kindgerecht aufgearbeitete Informationen ins Internet.

www.kinderrechte.it



Eines schönen Tages wurde es den Tieren zu dumm.“ Mit diesem Satz beginnt Erich Kästners Bilderbuch für Kinder (und Erwachsene) „Die Konferenz der Tiere“ aus dem Jahr 1949. Nur vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte der Autor viele Gründe, sich in Text und Bild zu ärgern. „O diese Menschen. Kriege bringen sie zustande. Und Revolutionen. Und Streiks. Und

Hungersnöte. Und neue Krankheiten“, knurrt der Löwe Alois. „Mir tun bloß die Kinder leid, die sie haben“, meint der Elefant Oskar und lässt die Ohren hängen. „So nette Kinder! Und immer müssen sie die Kriege und die Revolutionen und Streiks mitmachen, und dann sagen die Großen noch: Sie hätten alles nur getan, damit es den Kindern später einmal besser ginge. So eine Frechheit, was?“

In der Tat. Kinderrechte? Bis sich die „Großen“ im vergangenen Jahrhundert auf eine gemeinsame und umfassende Formulierung geeinigt hatten, vergingen Jahrzehnte. 1924 verabschiedet der Völkerbund eine „Genfer Erklärung über die Rechte des Kindes“, die aber schon 1946, nach der Auflösung dieser Staatengemeinschaft, bedeutungslos wird. 1959 beschließt die UN-Vollversammlung dann eine unverbindliche „Erklärung der Rechte des Kindes“, 1978 liegt der erste Entwurf einer UN-Kinderrechtskonvention vor. Am 20. November 1989 stimmt die UN-Vollversammlung diesem Dokument zu. 1990 tritt die Konvention in Kraft. Inzwischen haben alle UN-Mitgliedstaaten – außer den USA und Somalia – das gemeinsame Vertragsrecht zum weltweiten Kinderschutz ratifiziert.

Seit 1989 feiern die Vereinten Nationen am 20. November ihren „Weltkindertag“. Ein wichtiges Datum also, nicht nur im UN-Hauptquartier in New York. 20 Jahre nach dem entscheidenden Votum der UN-Staaten schließen sich auch deshalb sechs Vereine, die in Südtirol Kinder- und Jugendarbeit leisten (Katholische Jung-schar, Katholische Jugend, Jugendring, VKE, Die Kinderfreunde Südtirol, Weiß-Kreuz-Jugend), zum landesweiten Netzwerk „Kinder- und Jugendrechte, Südtirol“ zusammen und lancieren die Web-Seite www.kinderrechte.it. Der kostenlos zugängliche Auftritt im Internet bietet eine leicht verständliche Rechtskunde für Heranwachsende und Kinder. Schließlich werden auch in Südtirol Kinder- und Jugendrechte missachtet. Heute. Im 21. Jahrhundert. Immer noch.

Es gibt aber noch mehr. Informationen über Kinderarmut in Südtirol, über Dro-gen, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Schule, den Kinder- und Jugendan-

walt oder den Jugendsozialdienst des Jugendgerichts. Auf der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Homepage stehen Liedtexte, Bastelanleitungen und Buchtipps für Lehrerinnen und Lehrer.

Ein nützliches Angebot – ganz im Sinn der UN-Kinderrechtskonvention. Demnach haben Kinder das Recht, sich „Informationen und Gedankengut jeder Art in Wort, Schrift oder Druck zu beschaffen, zu empfangen und weiterzugeben“. Zudem wolle man die Medien ermutigen, „Informationen und Material zu verbreiten, die für das Kind von sozialem und kulturellem Nutzen sind“ – www.Kinderrechte.it ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Klaus Hartig

Neue Wege

Almcamp statt Medikamente – in Südtirol wurde ein innovatives Therapiekonzept für hyperaktive Jugendliche getestet.

Die Erfahrungsberichte der Eltern sind eindeutig: „John geht wieder gern in die Schule. Hier klappt es deutlich besser als vorher. Viel seltener ist er in Konflikte verwickelt – und wenn er einen Konflikt hat, findet er schneller wieder heraus. Auch seine Leistungen haben sich verbessert.“ Oder: „Ich bin begeistert von meinem Sohn. Er ist selbstbewusster, kooperativer, kann sich besser äußern und sagt, was er braucht.“ Die Folgen eines Therapieprojekts in Südtirol: Im Sommer 2009 leben elf Jungen im Alter von acht bis 14 Jahren mit diagnostiziertem ADHS-Verhalten zwei Monate lang auf einer Alm bei Meransen – ohne Strom und Heizung, ohne Handy, WC und warmes Wasser aus der Leitung. Dort werden ADHS-Medikamente abgesetzt und auf 2400 Meter durch ein vielseitiges Entfaltungsprogramm ersetzt, das den Umgang mit Tieren ebenso umfasst wie Brotbacken, Waschen, Putzen, Kochen oder Heumachen, ein „bewegtes“ Leben, anstrengend und erfüllend, nicht wild, dafür aber selbstverantwortet und „natürlich“. Eine Methode, die völlig neu ist in der ADHS-Therapie. Allein in Deutschland wurde bei 600.000 Kindern und Jugendlichen ADHS – ein Aufmerksamkeitsdefizit verbunden mit einer Hyperaktivitätsstörung – diagnostiziert. Die Folgen sind dramatisch: ADHS-Kinder sind ablenkbar und vergesslich, scheitern in der Schule, zappeln an Händen und Füßen, unterbrechen Gespräche und stehen plötzlich auf – auch wenn Sitzenbleiben erwartet wird. „Wenn Kinder viel fernsehen und wenig frei spielen, wenn sie wenig ausprobieren dürfen oder ihnen jede Schwierigkeit aus dem Weg geräumt wird, verzögert sich die Reifung des Frontalhirns. Die dort entstehenden Nervenzellverschaltungen entwickeln sich nur, wenn sie gebraucht werden, um Handlungen verantwortlich zu planen, ihre Folgen abzuschät-

*Selbsterfahrung
auf der Alm:
„Ich bin im
Moment sehr
glücklich.“*



zen und mit Disziplin und Ausdauer ein Ziel zu erreichen. Genau das ist bei ADHS-Kindern unterentwickelt. Sie sind nicht in der Lage, Impulse ausreichend zu kontrollieren“, erklärt der Hirnforscher Gerald Hüther, Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Forschung der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen und des Pilot-Angebots auf der Alm, das sich nicht umsonst „Via nova“ („neuer Weg“) nennt.

Hüthers „Impulstherapie“ will da gegensteuern. ADHS-Kinder sollen im Kontakt mit Menschen und Tieren „neue Verhaltensmöglichkeiten“ testen, das „Selbstmanagement“ stärken und damit zu „kompetenten Gestaltern“ der eigenen Entwicklung reifen. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte dieses von der deutschen Sinn-Stiftung getragene und von der Schweizer Stiftung für Gesundheitsförderung unterstützte ADHS-Projekt.

Der Selbsterfahrungstrip nach Meransen wurde von den deutschen Medien aufmerksam verfolgt. Das Magazin „Stern“ widmete dem Experiment eine Titelgeschichte, das ZDF-Magazin 37 Grad berichtete über den unkonventionellen Almaufenthalt. Kein Wunder: So ist die Anzahl der Kinder mit ADHS-Symptomatik seit 1990 um das Hundertfache angestiegen. Junge Patienten werden häufig pharmakologisch „ruhig“ gestellt, obwohl ADHS-Therapeuten schon lange vor den gesundheitlichen Langzeitfolgen warnen. Dabei geht es auch ohne Arzneimittel: Nach der Rückkehr von der Alm leben die Kinder schließlich frei von Medikamenten und gut integriert in ihrem Umfeld. Die Erzählungen von Eltern belegen den Erfolg dieses einmaligen Therapie-Experiments: „Rolf hat seine Almrolle angenommen. Seine Stimme wurde ganz sanft und verletzlich, und er hat viele wunderschöne Sachen gesagt. Mir hat es einfach das Herz geöffnet, und ich fühle wieder viel Mut. Es sind ganz viele Almerfolge zu sehen. Ich bin im Moment sehr glücklich.“

Klaus Hartig

Erziehung zur Demokratie

*Konfliktvermeidung einmal anders – die Thérapie Sociale
des französischen Psychologen Charles Rojzman*

Germersheim ist eine besondere Gemeinde. Die Kreisstadt in der deutschen Rheinebene wuchs von 1990 bis 2004 von 8000 auf 22.000 Einwohner. Heute leben dort besonders viele Türken und deutschstämmige Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Nur 64 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger wurden in der Bundesrepublik Deutschland geboren. Eine multikulturelle Gesellschaft an der Landesgrenze zwischen Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg? Überhaupt nicht. Die drei Bevölkerungsgruppen leben geografisch getrennt: Türken im Zentrum, Deutsche in der Peripherie, Emigranten aus Russland in gesichtslosen Wohnblocksiedlungen. Man trifft sich kaum. Und man spricht nicht miteinander. Die Folgen sind Unbehagen, viele Vorurteile und – natürlich – Angst.

2004 setzte Charles Rojzman in Germersheim die Instrumente seiner „Thérapie Sociale“ ein. Vor zwei Jahrzehnten hatte der Psychologe und Soziologe diese „Sozialtherapie“ in Frankreich entwickelt. Um Hass geht es dabei, um Gewalt und um deren Bewältigung – vor allem im offenen Gespräch mit anderen Konfliktparteien. „Demokratie kann gelernt, die Angst vor dem anderen überwunden werden“, lautet dann auch ein Grundsatz der Thérapie Sociale, die Psychologie, Anthropologie und Soziologie zu einer völlig neuen Methode vernetzt. Inzwischen ist die Thérapie Sociale nicht nur in Frankreich gefragt: Dort schult Charles Rojzman Polizeiausbilder, in Montreal (Kanada) arbeitete er mit Straßengangs, im russischen Beslan mit den Eltern jener Kinder, die 2004 beim Sturm auf eine Schule getötet wurden. In Philadelphia (USA) führte er Jugendliche aus einer wohlhabenden und einer verarmten Siedlung zusammen. Heute leitet der „Therapeut der Vorstädte“ („Le Monde“) das Institut Charles Rojzman mit Sitzen in Bern und Paris.

Auch deshalb hat der KVV Charles Rojzman nach Südtirol eingeladen. In Meran und Bozen leitete der Franzose in den Jahren 2006 bis 2009 drei von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte Lehrgänge. 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

*Charles Rojzman
und Kursteilnehmer
in Südtirol:
„Die Angst vor
dem anderen kann
überwunden werden.“*



ließen sich in den beiden KVV-Sitzen zu „Sozialtherapeuten“ ausbilden, darunter Erzieher, Lehrer, Verwaltungsbeamte, ein Arzt, ein Angestellter des Wohnbauinstituts, eine Psychologin, Sozialassistenten, ein Polizist und Jugendarbeiter. Man wolle „die emotionalen Ursachen von Konflikten an der Wurzel erfassen und regulierend eingreifen“, heißt es im KVV. Rojzmans Methode entspreche diesen Zielvorgaben. Schließlich gelinge es der *Thérapie Sociale*, „einen fundierten und ganzheitlichen Prozess der Konfliktlösung zu gestalten“.

Wie in Garmersheim. Unter dem Motto „Jung sein in Garmersheim – Chancen und Gefahren“ stellten die *Thérapeutes Sociaux* dort eine „Koordinationsgruppe“ aus allen Teilen der Bevölkerung zusammen. Mit dabei waren etwa ein türkischer Fußballtrainer, zwei Lehrerinnen, die Frauenbeauftragte der Stadt, eine russland-deutsche Mutter, eine türkische Hausfrau, ein Polizist und Jugendliche aus „deutschen“ und Migrantenfamilien.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren 14 bis 60 Jahre alt, wurden vertraglich an das Projekt gebunden und für ihre Arbeit bezahlt. Zehn Tage dauerte die Gruppenarbeit. Das Ergebnis waren Vorschläge für ein friedliches Zusammenleben, wie die Entwicklung des Gütesiegels „Integration fördernd“ oder die Anbringung mehrsprachiger Schilder in den Ämtern der Stadt. Leicht waren die Debatten nicht. So wurden in der Gruppe auch Klagen über die jeweils anderen Sprachgemeinschaften deponiert. Rojzmans Rezept in diesen Fällen war einfach: „Sprecht mit Ihnen.“ Und noch einmal: „Sprecht mit Ihnen.“

Abenteuer Familie

In Familien entstehen Konflikte. Elternsein ist deshalb nicht leicht. Sicher. Aber auch „ein wahrer Gewinn“. Das Buch „Eltern sein. Mit Kindern wachsen und reifen“, das mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse in der Verlagsanstalt Athesia erschienen ist, zeigt das. „Wir konzentrieren uns nicht auf das, was durch die Erziehungsarbeit mit den Kindern geschieht. Wir betrachten, was das Erziehen mit den Eltern macht“, schreiben die Autoren Peter Koler, Christa Ladurner und Toni Fiung. Der Ratgeber umfasst 290 Seiten und ist in zwölf Kapitel gegliedert. Um Frauen- und Männerrollen geht es da, um Solidarität und Gewaltlosigkeit, faires Streiten, Großeltern und Freunde, die „Macht der materiellen Werte“ oder „die Weisheit, Kinder zu leiten“. Kurz: Um Selbstfindung und Entwicklung – mit dem Partner und mit den Kindern.



Leistung sehen

*Eine unverzichtbare Informationsplattform, –
die „SportArena“ in der Rai – Sender Bozen*

Am 1. September 2007 hatte der Mann die Bronzemedaille bei der Leichtathletik-WM in Osaka gewonnen – und war wenige Tage später immer noch unzufrieden. Es sei „mehr drin gewesen“, ärgerte sich der Geher Alex Schwazer in der TV-Sendung „SportArena“. Er sei das Rennen „taktisch nicht richtig angegangen“ und habe auf den letzten Metern „noch viel Kraft gehabt“. Jetzt wolle er „erst einmal in den Urlaub gehen“. Dann beginne die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele in Peking. Ein Jahr später ist der Sterzinger auch in China erfolgreich. Am 22. August 2008 gewinnt der Athlet die Goldmedaille auf der 50-km-Strecke. Im Herbst 2007 hatte „SportArena“-Moderator Alex Tabarelli den Geher in einer gemütlichen Stube interviewt. Auf einem Tisch lag die Medaille aus Osaka, im Hintergrund sah man eine sommerliche Berglandschaft. Am 6. September ging das Gespräch auf Sendung – in der fünften Ausgabe der „SportArena“ in der Rai – Sender Bozen.

Die „SportArena“-Redaktion berichtete an diesem Abend auch über den Windsurfer Fabian Hinteregger, das Mountain-Bike-Nachtreffen in Schlanders und das Training des HC Bozen. Hintergrundgeschichten, Kurzporträts und Interviews: eine Mischung, die auch in den folgenden Jahren beibehalten wird – und beim Publikum sehr gut ankommt.

Die Geschichte des Südtiroler Sportmagazins beginnt im Winter 2004 – wenn auch unter anderem Namen. Im Dezember wird die „WinterArena“ in der Rai – Sender Bozen zum ersten Mal ausgestrahlt. Hinter der „WinterArena“ steht der Südtiroler Wintersportverband Fisi. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse fördert die im Auftrag der Rai produzierte Sendung. In den ersten Jahren widmet sich das Format ausschließlich

Armin Auchentaller,
Michela Ponza und
Alex Tabarelli beim
Interview in der
SportArena Antholz



dem Wintersport. In der Saison 2005/06 wird die „Winterarena“ dann auf 30 Minuten verlängert. In den Monaten November bis April sendet die Rai – Sender Bozen 23 „WinterArena“-Folgen im Wochenrhythmus. Sendetermin ist jeweils am Donnerstag um 18 und 21.40 Uhr.

Im Frühjahr 2007 mutiert die „WinterArena“ zur „SportArena“ und wächst schnell zur wichtigsten Informationsplattform des Südtiroler Sommer- und Wintersports. Am 10. Mai geht das neue Format zum ersten Mal auf Sendung. Moderator ist Alex Tabarelli, der schon durch die „WinterArena“ geführt hatte, Produzent das Studio ZAK-Multimedia. Träger des Magazins bleibt die Fisi, unterstützt durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Das Konzept bleibt unverändert. Gäste der ersten Sendung sind die Mountainbike-Fahrerin Eva Lechner und der Mountainbike-Nationaltrainer Hubert Pallhuber. In den einzelnen Beiträgen geht es um das „Marlene Sunshine Race“ in Nals, den 4. Ötzi-Marathon in Naturns, die Sportler-Gala und den Frühlingshalbmarathon Meran–Algund.

Eine Erfolgsstory: Von November 2008 bis Oktober 2009 zeigt die Rai 25 Folgen der „SportArena“ mit über 200 Beiträgen. 80.000 Menschen schauen bei jeder Sendung zu. Von November bis April wird das Format wöchentlich, von Mai bis Oktober monatlich ausgestrahlt, immer am Donnerstag um 21.40 Uhr und am Freitag um 18 Uhr.

„In der ‚SportArena‘ geht es nicht nur um aktuelle Ergebnisse, sondern auch um lokale Persönlichkeiten, um Dörfer, die hinter einer Veranstaltung und ihren Sportlern stehen“, schreibt der Wintersportverband Fisi. Sport ist ein Kultur- und Gesellschaftsereignis. In der „SportArena“ kann man das sehen, etwa wenn die Fans des HC Pustertal im eigenen Stadion vorgestellt werden – und man Tabelle und Punkte dabei bewusst vernachlässigt.

Klaus Hartig

Inhalt

Das Dilemma mit den Erwartungshaltungen	05
Ein ehrender Nachruf zum Ableben des langjährigen Stiftungspräsidenten	08
Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2009	10
Die Geheimnisse des Eismannes	21
Die „Initialzündung“ kommt von der Stiftung Sparkasse	29
Die „andere“ Kultur – nichtkonform und alternativ	31
„Enormer Reifungsprozess“	33
Nachdenken über Freiheit	38
Die Gustav-Mahler-Akademie Bozen	42
Auferstanden von den Roten	44
„Die Heimat war abgebrannt“	47
Ein Land stellt sich vor	49
Kompetenz stärken und Sprache erlernen – Theaterprojekte an Schulen	51
Spiel mit Sprache – Linda Wolfgruber begeistert in Kindergärten	53
Lorenz Langenegger – Preisträger des Franz-Tumler-Literaturpreises 2009	54
Die Mühle von Spiluck	56
Fußmarsch in die Vergangenheit	58
Mut zum Risiko	60
Förderpreis für Jungjournalisten und Fotografen	62
Mutige Frauen im Iran	64
Alpines Baudenkmal	66
Kunst als Lebensgestaltung – Integriertes KunstAtelier in Bruneck	68
Leben feiern	69
Hilfe aus der Leitung	71
Ein Haus mit Geschichte	72
Weben für die Zukunft	74
Unterwegs von der Gnade zum Recht	76
Die Rechte der Kinder	78
Neue Wege	80
Erziehung zur Demokratie	82
Leistung sehen	84

Impressum:

© Stiftung Südtiroler Sparkasse, Bozen 2010

Texte: Paolo Crazy Carnevale, Maja Clara, Eva Gratl, Klaus Hartig, Peter Paul Kainrath, Florian Kronbichler, Renate Mumelter, Verena Steiner, Andreas Überbacher, Albert Zink

Redaktion: Alfons Gruber

Koordination: Stiftung Südtiroler Sparkasse, Verena Steiner

Druck: Athesiadruck Bozen

Fotonachweis

3D-Pixel GmbH, Bozen	49
Amateursportverein Qualyline Vintl	17
Arno Pertl, Bozen	15, 16
AS Napoli Club Bozen	17
Athesia Verlag	83
Bellum Aquilarum ONLUS, Sexten	47, 48
Bildungsausschuss der Gemeinde Laas, Lorenz Langenegger	54
Circolo Culturale Walter Masetti, Bozen	44, 45
Cunfin-Förderverein, Mals	66
Dr. Ing. Hansjörg Letzner, Bozen	29, 30
Fondazione Alexander-Langer-Stiftung, Bozen	64
Fondazione Gustav-Mahler-Stiftung, Bozen	42
Freie Universität Bozen	18
Gemeinde Eppan	15
Gernot Nagelschmied, Bruneck	16
Hubert Gasser, Bozen	56
Imkerverein St. Leonhard-Moos	16
Institute for Mummies on the Iceman, Eurac, Bozen	20, 21, 23, 24
iPlan, Ingenieur- und Planungsbüro, Klausen	14
Istituto Comprensivo Bolzano 1, Centro Storico, Bozen	51
Istitut Ladin Micurà de Rü, San Martin de Tor	18
Istituto Salesiano Maria Ausiliatrice – Rainerum Salesiani, Bozen	72
IVHS – IKA Grain Weiterbildung, Bruneck	68
Kuratorium für technische Kulturgüter, Bozen	18
KunStart Bozen	33, 36, 37
KVW-Bildungsreferat, Bozen	82
Kindergarteninspektorat Bozen	53
LAB09	39, 40, 41
Landesmuseum Schloss Tirol, Dorf Tirol	14
Landesverein Südtiroler Kindergärtnerinnen & Assistentinnen, Bozen	16
Missionsamt der Diözese Bozen-Brixen, Bozen	74, 75
Ökoinstitut Südtirol-Alto Adige	18
Pädagogisches Gymnasium Meran	52
Rai – Sender Bozen	84
SBJ Vinschgau	17
Sinn-Stiftung, München	80
Stadtmuseum Bruneck	31, 32
Studienverlag Innsbruck-Wien-Bozen	18
Studio Pizzol, Mailand	14
Südtiroler Kinderdorf Gen. ONLUS, Brixen	76
Südtiroler Jugendring Bozen	78
Südtiroler Sanitätsbetrieb, Gesundheitsbezirk Bozen	16
Südtirol Marketing Gesellschaft (SMG) – Alto Adige	62
Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien	18
Tiberio Sorvillo, Bozen	69, 70
Val Gardena-Gröden Marketing	58
Verein Niederthor, Terlan	14
Wasserrettung Bruneck/Pustertal	17

